31. Jahrgang. Sonntag, 27. Mai. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17088

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1888.

Rußland in Centralasien.

Kaum sind die Nachrichten verklungen von dem überaus sympathischen Empfange, welchen die Königin von England in Berlin gefunden hat, kaum zeigen sich in der englischen Presse Strömungen, welche darauf schließen lassen, daß man einen engeren Anschluß an die drei Friedensmächte nicht mehr unbedingt von der Hand weist, da kommen mit einem Male wieder unerquickliche Meldungen von der afghanischen Grenze. Zwar ist man noch völlig im Ungewissen über die Bedeutung dieser Ereignisse, denn die Nachrichten stammen aus russischer Quelle, und bei der weiten Entfernung und der schlechten Communication wird es noch lange Zeit dauern, bis zuverlässige Berichte eintreffen; aber diese Kunde von russisch-afghanischen Zwistigkeiten wirkt um so bedeutungsvoller, als sie zu einer Zeit auftaucht, wo die Transkaspische Bahn bis nach Samarkand im wesentlichen vollendet ist.

Man mag über die Russen denken, wie man will, der Energie und der hingebenden Thätigkeit, die General Annenkow und seine Mitarbeiter beim Bau dieser Eisenbahnlinie, die unter den jüngsten Eisenbahnen eine ganz hervorragende Beachtung in Anspruch nehmen darf, entwickelt haben, wird jedermann Bewunderung zollen müssen. In einem eigens construirten Wohnungszuge haben die tapferen Erbauer, jahrelang nur auf sich selber angewiesen, in menschenleeren Einöden gewohnt, sie haben nicht nur die natürlichen Hindernisse des Bodens, die sich dem Eisenbahnbau entgegenstellten, überwunden, sie haben im Sommer mit glühender Hitze, Wassermangel und Sandstürmen, im Winter mit eisiger Kälte und furchtbaren Schneestürmen, im Frühjahr mit zerstörenden Regengüssen zu kämpfen gehabt, und doch haben sie nicht verzagt und haben endlich ihr vorläufiges Ziel erreicht, und in Samarkand, der sagenberühmten Hauptstadt Tamerlans, wird in wenigen Tagen der Pfiff der Locomotive ertönen. Es wird nunmehr möglich sein, die Reise von Petersburg nach Sarmakand in 7 Tagen und 3 Stunden und zwar in 5 Tagen von St. Petersburg über Tiflis und Baku nach Usun Ada, dem Anfangspunkte der Transkaspischen Bahn, und von hier bis Samarkand in 2 Tagen und drei Stunden zurückzulegen. Zwar ist von Petersburg der Befehl eingegangen, man solle die Eröffnung der Bahn in Sarmakand in den Grenzen der Einfachheit feiern und keine Einladungen ergehen lassen. Doch wenn dieser Befehl den Zweck haben soll, die Aufmerksamkeit von der großen Bedeutung der neuen Bahn abzulenken, so würde das sehr überflüssig sein, denn nicht nur in Europa kennt man den hohen Werth derselben ganz genau, sondern auch auf die centralasiatischen Völker hat der Eisenbahnbau einen solch' tiefen Eindruck gemacht, daß derselbe nicht mehr durch Abhaltung prunkvoller Festlichkeiten erhöht zu werden braucht.

Ueber die gründliche Aenderung des Verhältnisses zwischen dem Emir von Buchara und dem russischen Reiche, die durch den Bahnbau entstanden ist, macht ein Mitarbeiter am Bahnbau der „Post" einige charakteristische Angaben. „Während noch 1863 eine Gesandschaft bei dem Emir flehentlich bitten mußte, um die Errichtung einer Telegraphenlinie zu erlangen, sind jetzt drei Drähte bereit, in jedem Augenblicke aus Taschkent und Samarkand, aus Tschardjui und Askabad jede beliebige Anzahl Truppen herbei zu rufen oder die Befehle des Zaren aus Petersburg zu empfangen. Auf der entstehenden Bahnlinie reisen durch das Chanat eine große Anzahl von Reisenden und Kaufleuten, welche sich nicht einfallen lassen, den bucharischen Behörden einen Nachweis über ihre Person vorzulegen oder ihre Zwecke und Geschäfte von denselben controliren zu lassen. An jedem Bahnhof bauen sich russische Unterthanen an, mit dem Bahnbau ziehen hunderte von Personen durchs Land. Auf der Bahn und dem zu ihr gehörigen Terrain besteht geradezu Exterritorialität, und auch im übrigen Lande wird ein Athemzug des Taschkenter General-Gouverneurs mehr sagen, als feierliche Beschlüsse des Ministerconseils von Buchara. Von einer Eroberung von Buchara kann schon jetzt gar keine Rede mehr sein, das wäre eine ganz überflüssige Kraftentwickelung: enforcer une porte ouverte, um es hier mit Gewalt nehmen, was man schon hat." Soweit dieser Gewährsmann.

Doch wie stellt sich nun England zu diesem langsamen aber stetigen und unaufhaltsamen Vorgehen Rußlands in Centralasien? Ungewarnt ist es wahrhaftig nicht, haben doch anerkannte Autoritäten wie Vambery ihre Stimme unaufhörlich erhoben und gewarnt, bedeutet doch jeder Schritt Rußlands den Bruch eines feierlichen Versprechens. Es giebt in England eine Partei, an deren Spitze Politiker von Ruf wie Lord Randolph Churchill stehen, welche offen erklärt, England könne sich durch ein russisches Gewährenlassen auf der Balkanhalbinsel den sichersten Schutz Indiens erkaufen. Aber diese Politik kann durchaus nicht den Beifall der Engländer finden und noch weniger denjenigen der Indier, denn die „Times of India" sagt in dieser Beziehung ganz richtig: „Ja, wir würden Rußland den Dienst erweisen, das Bündel Ruthen zu trennen, welches es in gebundenem Zustande nicht zu brechen vermag. Rußland wird auf diesem Wege zuerst Bulgarien niederwerfen, und hat es einmal seine Stellung auf der Balkanhalbinsel befestigt, dann wird es „Kehrt um" machen uud über uns in Centralasien herfallen."

Es geht ein allgemeiner Zug des Mißbehagens durch das ganze britische Reich. Noch niemals sind die Wehrverhältnisse mit solch' allgemeiner Theilnahme erörtert worden wie jetzt, noch niemals scheint das englische Volk bereitwilliger gewesen zu sein, große Summen zur Erhöhung seiner Schlagfertigkeit zu Wasser und zu Lande zu bewilligen. Dieses erscheint uns um so bedeutsamer, als sonst das englische Volk gegen solche unproductive Ausgaben einen großen Widerwillen gezeigt hat. Es scheint, als ob eine instinctive Besorgniß die Gemüther ergriffen habe, als eilten die Begebenheiten in Centralasien einer Krisis entgegen. Auch wir sind der Ansicht, daß der Pfiff der Locomotive in Samarkand das Signal einer erneuten russischen Expansion nach dem Süden hin sein und in London sowohl als in Calcutta seinen Wiederhall finden wird.

Deutschland.

* **Berlin, 26. Mai.** **Kaiser Friedrich** hat gleich dem Könige Friedrich Wilhelm IV. und dem Kaiser Wilhelm das Protectorat über den **Gustav-Adolf-Verein** in der preußischen Monarchie übernommen. Der Verein hält seine diesjährige Generalversammlung vom 4. bis 6. September in Halle a. S. ab.

* **Berlin, 26. Mai.** Wie aus Potsdam berichtet wird, rüstet sich **Schloß Friedrichskron**, seinen Besitzer in nächster Zeit würdig empfangen zu können. Fleißige Hände sind bemüht, die Wohnräume, die Gärten u. s. w. für die kaiserliche Familie in Stand zu setzen. Bereits hat man die sämmtlichen Zimmer durch eine telegraphische Leitung mit einander verbunden, auch die Aufstellung eines Gartenzeltes für den Kaiser ist bereits in Angriff genommen, kurz alles ist zum Empfang bereit. Ein ganzes Jahr ist es her, seit Kaiser Friedrich Potsdam nicht mehr gesehen hat; zum letzten Male ritt er als Kronprinz ins Neue Palais, bevor er zu den Jubiläumsfestlichkeiten nach London abging. Mit ganz besonderer Sehnsucht harrt auch die kleine Gemeinde Bornstedt der Ankunft ihres kaiserlichen Patronatsherrn und seiner Gemahlin, welche für die Bedürfnisse und Interessen der Bornstedter allezeit ein warmfühlendes Herz gehabt haben.

* **[Gegen Rußland]** bringt die officiöse „Nordd. Allg. Ztg." einen Artikel, der bezeichnend ist für die gegenwärtige Stimmung in Berlin. Die „Mosk. Ztg." hatte nämlich „die deutschen Diplomaten" darauf aufmerksam machen zu müssen geglaubt, „daß das russische Volk Beleidigungen zwar leicht verzeihe, systematischen Betrug aber und Verhöhnung seiner besten Gefühle, Untergrabung seiner Macht und seines Wohlstandes seitens derer, die sich als seine besten Freunde gebehrdeten, nimmer vergeben könne und werde." Darauf antwortet nun die „Nordd. Allg. Ztg.":

„Wenn wir die in diesem Satze enthaltene Drohung in Zusammenhang bringen mit den Aeußerungen der deutschen Presse, welche hier anscheinend gemeint sind, so bedeutet sie nichts anderes, als daß die „Moskauer Zeitung" von uns fordert, wir müßten, um die russische Freundschaft zu erwerben, russisches Getreide kaufen und unsere eigene Landwirthschaft nicht nur verarmen, sondern ruiniren lassen; mit anderen Worten: wir wollen den russischen Bauern einen Tribut zahlen, der früher nicht existirt hat. Seit Herstellung der russischen Eisenbahnen sind auf Kosten der deutschen Landwirthschaft in Rußland Verhältnisse eingetreten, vermöge deren der Grundbesitz in der Nähe der russischen Eisenbahnen zu einer schwindelhaften Höhe, in einigen Fällen und Jahren zur Jahresrente des früheren Kapitalwerthes und Kaufpreises gestiegen ist. Dieses unnatürliche Verhältniß aufrecht zu erhalten, ist der Preis, den die „Moskauer Zeitung" für die russische Freundschaft von uns fordert. — Eine solche Tributzahlung und Freundschaft für Geld ist aber für keine unabhängige Macht annehmbar. — In dem bezüglichen Artikel des Moskauer Blattes ist auch einmal wieder die alte Fabel von der **„deutschen Undankbarkeit"** aufgewärmt worben. — Das russische Blatt scheint die Maxime unserer fortschrittlichen Blätter (ohne einen pikanten Seitenhieb gegen die ihm so verhaßten Freisinnigen thut es das gouvernementale Organ nun einmal nicht. D. Red.) befolgen zu wollen, daß man eine Unwahrheit nur recht oft zu wiederholen braucht, um sie in den Augen vieler als Wahrheit erscheinen zu lassen. Wir gehören nicht zu denen, die auf diese Weise getäuscht werden können, und stellen bei dieser Gelegenheit unter einfachem Hinweis auf die verschiedenen Phasen der polnischen Aufstände und der orientalischen Kriege seit 1828 von neuem fest, **daß Rußland uns sehr viel Dank schuldig ist und uns in hohem Grade undankbar behandelt hat** — nicht umgekehrt."

Von einigem thatsächlichen Interesse über diesen Stimmungsausdruck ist eine dem „Hamb. Corr." von Berlin aus zugegangene Nachricht, nach welcher in Bundesrathskreisen bisher von einem Antrage des Reichskanzlers, betreffend Einführung eines **Zuschlagszolles** auf russisches Getreide, **nichts** bekannt ist.

* **[Ueber einen Besuch der Königin von Spanien an Bord des deutschen Panzerschiffes „Kaiser" in Barcelona]** bringt die „Köln. Z." folgende Mittheilung: Die Königin von Spanien besuchte Mittwoch persönlich das deutsche Panzerschiff „Kaiser"; an Bord wurde sie empfangen vom Prinzen Ruprecht von Baiern, vom deutschen Botschafter in Madrid, Herrn v. Stumm, vom Generalconsul Lindau und dem gesammten Offiziercorps, unter dem Salut der Kanonen und dem Hurrah der Mannschaften. Die Königin besichtigte das Schiff eingehend und sprach sich in anerkennendster Weise über den ihr bereiteten Empfang aus. Heute verläßt der „Kaiser" Barcelona und geht mit dem Prinzen Ruprecht an Bord nach Malaga, wo der Prinz das Schiff verläßt.

* **[Zur Expedition Stanleys]** geht dem „Berl. Tagebl." eine Brüsseler Meldung zu, welche das ganze Unternehmen in einem Gesichtspunkte erscheinen läßt, der zwar nicht neu ist, aber immerhin zu neuen Betrachtungen Anlaß giebt. Man depeschirt dem genannten Blatt:

In Kreisen der Congoregierung zu Brüssel wird jetzt offen zugestanden, daß Stanley garnicht zur Befreiung Emin Paschas auszog, sondern lediglich die Auffindung der Handelsstraße vom oberen Congo zum neuerworbenen Gebiete der englischen Ostafrika-Gesellschaft bezweckte. In Brüssel ist man überzeugt, daß Stanley binnen kurzem an der afrikanischen Ostküste erscheinen wird. König Leopold ist bei der „Gründung" des neuen ostafrikanischen Staates betheiligt.

* **[Die Angelegenheit des Lockspitzels Schröder]** ist, wie der „Frankf. Ztg." aus Bern gemeldet wird, noch nicht ganz erledigt. Es hat der Bundesrath die Untersuchung noch zu prüfen, ehe Schröder, der mittlerweile allerdings auf freiem Fuße bleibt, nicht mehr gerichtlich verfolgt werden kann. Schröder hält sich in Zürich in seinem Hause verborgen, da er die Volksjustiz fürchtet. Letzter Tage entfernte die Polizei in der Straße, wo er wohnt, Plakate, welche eine Hand und die Aufschrift trugen: „Dort wohnt der Lockspitzel Schröder!"

* **Aus Wiesbaden** schreibt man dem „B. Tagebl.": Die schöne **Königin von Serbien** wird hier ihre Residenz nehmen und vorläufig auf einige Jahre eine der großen Villen miethen, die ihr zur Verfügung gestellt sind. Bis heute hat noch keine derselben, wie fürstlich sie sein mögen, ihren Wünschen entsprochen. Man sieht sie täglich im Fiaker mit einer Ehrendame und dem zwölfjährigen Kronprinzen, den Milan ihr anvertraut, und dessen Instructor hier ebenfalls schon erwartet wird. Die Königin ist in der That eine schlanke, noch jugendliche Erscheinung mit mattem Teint, lebhaften dunklen Augen, leicht gekrümmtem Näschen und über den Rücken fallendem braunen Haar. In ihrer Begleitung ist ein Adjutant des Königs, Oberstlieutenant Banatowisch. Wie es scheint, beabsichtigt sie, hier Hof zu halten; mehrere ihrer Damen werden hier noch erwartet. Die Trennung von ihrem Gatten erscheint als eine definitive.

Frankreich.

* **Aus Paris** schreibt man der „Tgl. R.": **Die hiesige „Gesellschaft"** sehnt sich gewiß nicht nach den recht mageren Fleischtöpfen Grevys zurück. Sein Nachfolger verausgabt nicht nur die ihm zu „repräsentativen" Zwecken überwiesenen Gelder, sondern er setzt auch wohl aus seiner eigenen Tasche zu. Nach den vielen Bällen u. s. w. des Winters werden jetzt von der Präsidentin vom Mai bis Juni alle Sonntag aus England übernommene sogenannte „gardenparty" veranstaltet, für welche der schöne Park mit den berühmten Grevy'schen Enten (Nationaleigenthum!) geradezu einladet. Dort spielt die junge Gesellschaft Lawn-tennis, Raquette und ähnliche Rasenspiele. Unter

---

Offene Wunden.

(Nachdruck verboten.)

8) Roman von K. Rinhart.

(Fortsetzung.)

Staunend flogen Corneliens Augen dann durch die mit höchstem Luxus ausgestatteten Zimmer, über die von Silber und kostbarem Geräth strotzende Tafel. Zum ersten Male trat ihr der Reichthum in seiner äußeren Gestalt entgegen, und ihr weiblicher Sinn konnte sich nicht des Eindrucks erwehren, den die kostbaren Stoffe der Tapeten und Vorhänge, die geschmackvollen Muster der Teppiche, die sanft abgetönten Farben, die kunstvoll geschnitzten Möbel und der harmonische Schmuck der Wände hervorbrachten. Prächtige Bouquets von frischen Rosen, die der Wirth eigens aus Erfurt hatte kommen lassen, standen vor den Couverts der beiden Damen. Das Diner war vortrefflich, die Weine, welche Herr Fritsch senior selbst geliefert hatte, excellent. Derselbe, ein Herr mit vollem rothen Gesicht und grauem Backenbart, dessen Zeigefinger ein kostbarer Siegelring schmückte, sprach viel von den verschiedenen Sorten und forderte das Urtheil der Herren stets von neuem heraus. Hilldingen konnte sein Lob nicht versagen, was Vater und Sohn mit größter Genugthuung erfüllte, ebenso wie die Güte der Speisen, mit denen der neuangestellte Koch wahre Triumphe feierte. Auch die Mutter Fritsch erklärte, selten ein besseres Diner genossen zu haben, und das wolle viel sagen, da man in ihrem Umgangskreise dergleichen Dinge verstehe. Uebrigens concentrirte sich die Bewunderung der behäbigen Dame ganz auf ihren Sohn, von dessen Vorzügen sie die Tante und den Pastor Jansen fortwährend unterhielt. Sie wünsche so dringend, daß er heirathe, äußerte sie. Die Einsamkeit tauge ihm nichts und die vielen Reisen nach Berlin seien ihr garnicht recht, denn dort kämen die jungen Leute leicht auf böse Gedanken. Uebrigens sei ihr Hans keine schlechte Partie und — obgleich das vielleicht sonderbar aus ihrem Munde klinge — jedes Mädchen könne sich gratuliren, das er erwähle. Er habe auch sehr vornehme Verbindungen und duze sich sogar — von seiner Dienstzeit bei der Cavallerie her — mit zwei Baronen und einem Grafen. In diesem Sommer würde wahrscheinlich das zweite Armeecorps seine Manöver in dieser Gegend abhalten, und da hätte ihr Sohn schon den Commandirenden eingeladen, bei ihm zu wohnen.

Der Besprochene widmete sich inzwischen vollständig seiner jungen Nachbarin. Er pries den Tag, da sie zum ersten Male sein Haus betreten und sprach die Hoffnung aus, daß das fortan öfter geschehen würde. Denn Blankenhalde und Buchenau seien auf einander angewiesen und müßten ein festes Bollwerk sein gegen die aristokratische Umgebung. Sein höchster Wunsch sei, einst in diesem Kreise die Stellung zu erringen, welche ihr Vater eingenommen. Und er hoffe, daß es ihm gelingen würde, denn auch er huldige dem Geist der neuen Zeit, und um ihn werde sich schaaren, wer Front mache gegen Junker und Pfaffen.

Warum Cornelie kein Wort der Zustimmung über ihre Lippen zu bringen vermochte? — Sie blickte unwillkürlich zu ihrem Vetter hinüber, der wohl etwas von des Hausherrn Worten gehört haben mochte, denn sie glaubte einen Zug der Trauer auf seinem Antlitz zu erkennen. Wie schweigsam er war! Er fühlte sich offenbar nicht recht wohl in dieser Umgebung, — ebenso wenig wie sie selbst. Wenn die Leute hier glaubten, ihr mit dem Silbergeschirr, mit Teppichen und Rosenbouquets zu imponiren, so irrten sie sich sehr; im Gegentheil: Herr Fritsch war auf dem besten Wege, sich ihr gründlich unangenehm zu machen! Da lobte sie sich doch den Aristokraten mit seiner Vornehmheit!

In dem Wunsch, das Thema der Unterhaltung zu wechseln, erkundigte sich Cornelie nun, wer im Dorf gestorben sei, und erzählte von dem Leichenzuge, den sie getroffen. Fritsch, der nichts davon wußte, zeigte sich äußerst ungehalten. Das habe der Pfaff nur ihm zum Schabernack so eingerichtet; der habe ganz genau gewußt, daß auf dem Gute Mittagsgesellschaft sei. Jansen, der die letzte Aeußerung vernommen, mischte sich in das Gespräch und brach eine Lanze für den Amtsbruder, indem er dem Hausherrn klar zu machen suchte, wie außerordentlich dessen ablehnende, ja feindselige Haltung die Stellung des Geistlichen in der ohnehin etwas verkommenen Gemeinde erschwere. Das sei schon möglich, erwiederte Fritsch darauf, doch sei es nicht zu ändern. Denn daß er in die Kirche gehe, das könne niemand von ihm verlangen. Was der ihm vorpredige, das wisse er schon allein; er wolle überhaupt mit dem „Dunkelmann" nichts zu thun haben. Jansen bat darauf in freundlich überlegener Weise, den Gegenstand des Gesprächst zu wechseln, während Gerd mit einer Miene dreinschaute, als halte er es unter seiner Würde, auf dasselbe einzugehen. Fritsch dagegen saß mit dem Gesichte eines Siegers da und schaute Cornelie mit einem Augenblinzeln an, das zu sagen schien: wir beide verstehen uns. Er war offenbar völlig überzeugt davon, daß sein rücksichtsloses Eintreten für seine Ansicht ihr gefallen habe.

Nach aufgehobener Tafel empfahl sich Jansen, um seinem Amtsbruder einen Besuch abzustatten, und Gerd bat, sich ihm anschließen zu dürfen, worüber sich der Hausherr keineswegs verstimmt zeigte. Im Gegentheil, er war froh, der lästigen Beigabe des Vetters ledig, sich dem Gegenstand seiner Huldigung ungestört nähern zu können. Die Tante würden die Eltern schon fernzuhalten wissen.

Als die beiden Herren nach einer Stunde wieder auf den Gutshof kamen, stand der Wagen bereits angespannt vor der Thür, und es blieb ihnen nur Zeit, einen kurzen Abschied zu nehmen, da Cornelie schon in Hut und Mantel zum Aufbruch drängte. Fritsch hatte die Zeit benutzt, ihr seine Wünsche in nicht mißzuverstehender Weise anzudeuten, und sie hatte darauf nicht klarer zu antworten gewußt, als indem sie unverzüglich das Anspannen bestellte.

Schweigsam und mißgestimmt fuhr die kleine Gesellschaft nach Buchenau zurück, von wo Gerd im eigenen Wagen den Heimweg antrat.

„Das war ein verlorener Tag, das heißt für mich", bemerkte er, der Cousine Lebewohl sagend.

Sie neigte zustimmend den Kopf. „Auch für mich! — Dahin gehe ich nicht wieder, und wenn Herr Fritsch zu uns kommt, — ich lasse ihn abweisen."

7. Kapitel.

Nun galt es bereits als selbstverständlich, daß Hilldingen die Sonntage auf Buchenau zubrachte.

Wie schön ist es, in dem ernsten Mühen des Tages ein Freudiges vor sich zu haben, auf das man hinlebt. So stand der nächste Sonntag die ganze Woche lang vor Cornelie. Ueber ihn dachte sie nicht hinaus. Zum Grübeln hatte sie weder Zeit, noch auch waren müßige Träumereien überhaupt ihre Sache. In ihrem Herzen aber sangen die Lerchen mit denen draußen um die Wette und ließen sich nicht zur Ruhe verweisen. Meinte sie doch jetzt sicher zu sein, daß ihr Vater gegen den Umgang mit dem Vetter, der doch zweifellos ein grundliebenswürdiger Mensch war, nichts einzuwenden gehabt haben würde. Was konnte Gerd denn für das Benehmen seiner Eltern. Hatte er dasselbe nicht offen gemißbilligt? Ihr Vater wäre gerecht genug gewesen, das einzusehen. So überließ sie sich denn sorglos dem Frohsinn, der endlich sein Recht verlangte.

Diesmal sollte der geplante Ritt unternommen werden. „Hier ist für Dich meines Vaters Pferd," sagte sie, wehmüthig dem einen der vorgeführten Thiere den schlanken Hals klopfend. „Du wirst keine Schwierigkeiten mit ihm haben. Und du, Hans, du freust dich auch, nicht wahr? Hast lange im Stall gestanden." Sie schwang sich mit Hilfe des Knechts in den Sattel, und an Gerds Seite ritt sie die Dorfstraße hinab. Die Leute, die im Sonntagsputz vor den Thüren standen, begrüßten die junge Gutsherrin zutraulich; mehrfach hielt diese ihr Pferd an, um ein freundliches Wort mit dem einen oder anderen zu sprechen. Dabei machte sie dem Vetter gegenüber die Erklärende und berichtete ihm über die Verhältnisse der einzelnen. Doch er hörte nicht recht zu, sondern blickte sie nur voll Bewunderung an; erschien sie ihm doch in dem knapp anschließenden Reitkleid, in dem Hut mit wallendem Schleier wieder neu und noch reizender als bisher.

Mit sachkundigem Auge prüfte sie die bestellten Aecker, zwischen denen der Weg hinführte. Ein Frühlingshauch ging durch das Land; die Lerchen

den Geladenen befand sich das letzte Mal auch der deutsche Botschafter mit seinem Sohne.

Rußland.

Warschau, 25. Mai. Den Notaren im Königreich Polen ist, wie man der „Voss. Ztg." meldet, kategorisch untersagt worden, Verhandlungen aufzunehmen, durch welche Güter an ausländische Kapitalisten verpfändet werden.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 26. Mai. (Privat-Telegramm.) Die Nachricht, daß das **Körpergewicht des Kaisers** in den letzten Wochen wieder **zugenommen** hat, wird bestätigt; indessen bietet das keinen Anhalt für weitgehende Rückschlüsse auf den Charakter des lokalen Leidens.

Die letzte Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Berlin, 26. Mai. Der **Schluß der Landtagssession** erfolgte um 6 Uhr in einer gemeinsamen Sitzung beider Häuser in etwas seltsamer überhasteter Weise. In der Geschichte des **Herrenhauses** ist es bisher noch nicht vorgekommen, daß dasselbe die Session **ohne Schlußsitzung** beendet hat. Es war den Mitgliedern also gar nicht möglich, in üblicher Weise dem Präsidium den Dank des Hauses für die umsichtige und unparteiische Geschäftsleitung darzubringen, wie Windhorst es in Erfüllung seines Seniorats mit großem Ernst im Abgeordnetenhause that. Diese letzte Sitzung des Abgeordnetenhauses, welche von 11 bis 4 währte, war besonders gegen Schluß der Debatte über die **Wahl in Elbing und Marienburg** die lebhafteste, unruhigste der ganzen Session.

Zunächst fand namentliche Schlußabstimmung über das **Volksschullastengesetz** statt, das mit 194 gegen 121 Stimmen (wie wir schon kurz gemeldet haben) **angenommen** wurde. Dafür stimmten die Nationalliberalen, Freiconservativen, die Conservativen mit Ausnahme der Abgg. Sack, v. Meyer-Arnswalde, Knoch, v. d. Reck, v. Hammerstein; dagegen außer den genannten Conservativen die Freisinnigen, das Centrum und die Polen. Hammerstein's Redactionscollege Kropatscheck stimmte für das Gesetz. v. Schierstädt enthielt sich der Abstimmung, Graf Schwerin fehlte.

Der zweite Gegenstand war die **Rechnung für 1884/85.**

Abg. **Rickert** beantragt die Ablehnung der Nr. 1 der Commissionsanträge und die nachträgliche Genehmigung der von der Oberrechnungskammer in ihren Bemerkungen zur allgemeinen Rechnung pro 1884/85 nachgewiesenen Etatsüberschreitungen und außeretatsmäßigen Ausgaben.

Nach kurzer Discussion wird Nr. 1 der Commissionsanträge abgelehnt und die nachträgliche Genehmigung der Etatsüberschreitungen und außeretatsmäßigen Ausgaben, sowie die Ertheilung der Decharge nach den Anträgen der Commission ausgesprochen.

Alles war gespannt auf den Hauptgegenstand: **die Elbinger Wahl. Von den Ministern war keiner erschienen**; am Regierungstisch war nur Unterstaatssecretär Herrfurth, der auch nicht das Wort ergriff, **die Herren Döhring und v. Puttkamer fehlten.**

Der Abg. **Rickert** zieht seinen früheren Antrag zurück und beantragt an Stelle des Antrages der Commission, die Wahlen sämmtlicher Wahlmänner in den Wahlbezirken 1 bis 32 des Kreises Elbing und in den Wahlbezirken 11 bis 53 des Kreises Marienburg für ungiltig zu erklären. Zweitens der königl. Staatsregierung den **Protest** des Dr. Jacobi und Genossen vom 23. Januar 1886 zur Kenntnißnahme und **weiteren Veranlassung** zu übermitteln. Leider haben sich die Erwartungen, daß die Wahlprüfungscommission ein unparteiisches Richter-Collegium sein werde, nicht bewährt. Die Wähler haben einen entschiedenen Anspruch darauf, daß man sie in dem wichtigsten Recht, das sie besitzen, im Recht der freien Wahl, unbedingt schützt. Nicht überall sind die Wähler so wachsam wie in Elbing und Marienburg, nicht überall haben sie die Mittel in der Hand, die Thatsachen so festzustellen. Wenn wir unter uns sind, dann sagen wir uns ja gegenseitig ohne weiteres, daß jetzt das System der Einschüchterung und der Beängstigung der Wähler in so ausgedehnten Maße geübt wird, wie nicht einmal unter dem Ministerium Manteuffel. (Sehr richtig! links. Gelächter rechts.) Wenn Zeugen erst nach 2 oder 3 Jahren vernommen werden, dann ist es kein Wunder, wenn sie sagen, sie können sich nicht genau mehr erinnern. Der Redner schildert nun eingehend die Vorgänge in Elbing und Marienburg. In der Zeit, wo ich noch Landesdirector war, fragen Sie überall in Ost- und Westpreußen, habe ich es immer für unter meiner Würde gehalten, mich mit Wahlgeschäften zu befassen. Das habe ich unterlassen, das habe ich einfach aus Anstands- und Pflichtgefühl nicht gethan, und ich bedauere den Landrath, der das thut. Als Baumbach einmal mit dem freisinnigen Candidaten in einem Wagen spazieren fuhr, da hat der Reichskanzler das als eine Wahlbeeinflussung bezeichnet; ich hoffe, der Herr Reichskanzler wird in der Erinnerung dessen, was er damals im Reichstage gesagt hat, wenn ihm diese Fälle jetzt zur Kenntniß kommen, seinem Collegen, dem Herrn v. Puttkamer einmal tüchtig den Standpunkt klar machen. Wir verlangen gleiches Licht und gleiche Sonne, aber davon sind wir noch weit entfernt. Es erinnert das an den Schandartikel eines Castellblatts über Frauenzimmerpolitik, der unangefochten durch eine Reihe von conservativen Zeitungen ging, während liberale Zeitungen, die es wagen, daraus etwas abzudrucken, um ihre Entrüstung auszudrücken, vom Staatsanwalt verfolgt werden. (Lärm rechts, Beifall links.) Es ist nicht meine Absicht, die Herren Staatsanwälte darauf aufmerksam zu machen; ich freue mich der Preßfreiheit. (Unterbrechung bei den Nationalliberalen.) Schweigen Sie ohne Ihrer Denunciation, schämen Sie sich! (Großer Lärm bei den Nationalliberalen. Glocke des Präsidenten.) Wir rufen nicht die Staatsanwälte an; aber das zu markiren, das ist die Pflicht eines Abgeordneten. Ich weiß, daß das den Herren unangenehm ist, denn auch ihre Zeitungen, z. B. die „Magdeburger Zeitung", haben dies Vorgehen als unerhört bezeichnet. Das ist die nationale Königstreue. (Lärm rechts. Beifall links). Wir wollen keine Anrufung der Staatsanwälte; wir freuen uns, daß die Preßfreiheit so ist, aber gleiches Licht und gleiche Sonne. Was Baumbach geschieht, soll auch Dr. Dippe geschehen.

Abg. **Czarlinski** (Pole) beklagt sich über die Wahlbeeinflussung in Posen.

Abg. **v. Rauchhaupt** (conf.): Wir haben seit Monaten mit Spannung erwartet, was Herr Rickert gegen das System Puttkamer vorbringen wird, und heute hat er nichts gesagt, als daß die Landräthe nicht agitiren sollen. Wenn Sie Minister werden, werden Sie ganz anders vorgehen und weit schärfere Erlasse an die Landräthe schicken, als Minister v. Puttkamer garnicht erlassen hat. (Heiterkeit.) Denn er hat überhaupt keine erlassen. Wir werden gleichfalls die Wahlen kassiren, aber nur deshalb, weil Wahlbestechungen der Wahlmänner vorgekommen sind. Eine baare Entschädigung halten wir für den Beginn einer schweren Corruption des Wahlkampfes und deshalb kassiren wir diese Wahlen. — Abg. **Bachem** (Centr.) will künftig die Wahlprüfungen in der ersten Session erledigen. Die Conservativen im Osten seien wahre Waisenknaben gegen die Nationalliberalen im Westen.

Abg. **Cremer-Teltow** (conf.): Es seien Kleinigkeiten, die aufgebauscht worden seien. Bei den Wahlen sollte gar nicht der Wille des Volkes zur Geltung kommen, sondern der gesunde Menschenverstand.

Die beiden Wahlen werden schließlich für ungiltig erklärt.

---

sangen, Gräser und Halme grünten — nur der Laubwald lag noch kahl und leblos. Bei dem Vorwerk, dem Ziel ihres Ausflugs, befand sich ein Torfstich. Geartig dehnten sich die Wasserbecken auf dem dunkeln Boden, Himmel und Wolken wiederspiegelnd.

„Nicht so nah an das Wasser, Cornelie, ich bin für Dein Wohl verantwortlich!" rief Gerd ängstlich.

Sie hielt ihr Pferd an und sah nachdenklich über das weite einsame Land, das im Sonnenglanz sich vor ihr breitete, und in die schwarze Tiefe hinab, aus der ihr Bild zurückblickte. Dann nickte sie lächelnd dem zweiten Antlitz zu, das jetzt neben dem ihren auftauchte.

„Wie melancholisch es hier ist!" rief sie endlich, das Pferd wendend. „Im Dunkeln — verirrt — ich kann das Bild garnicht loswerden: Es ist hier einmal jemand ertrunken — ein fremder Mann; keiner wußte, woher er kam noch wohin er wollte."

„Weißt Du", sagte Hillbingen, „daß ich einmal nahe daran war, einen ähnlichen Tod zu erleiden? — Nur noch viel schrecklicher war's, denn ich hatte leichtsinnig nicht bloß mein eigenes Leben, sondern auch noch zwei andere in Gefahr gebracht."

„Erzähle!" bat das junge Mädchen, gespannt ihn anblickend, dessen Antlitz der Ausdruck einer qualvollen Erinnerung trübte.

Er strich sich mit der Hand über die Stirn und berichtete, daß er als Student in den Ferien daheim mit seinen zwei kleinen Nichten, den Töchtern Horsts, die bei den Großeltern zum Besuche geweilt, in einem leichten Gig, vor das seines Vaters Reitpferd gespannt war, ausgefahren sei und selbst die Zügel gelenkt habe, den Kutscher, der ihn gewarnt, zurücklassend. Ein Zufall habe das sehr unruhige Pferd scheu gemacht, es sei durchgegangen in rasendem Lauf einen Hügel hinab direct auf den unbegrenzt dahinfließenden Strom zu, in dem sie rettungslos versunken wären, wenn nicht im letzten Moment ein Retter erschienen wäre, der todesmuthig dem rasenden Thier in den Zügel fiel und es wandte —

„Wer war das?"

„Klaus Berneck, mein früherer Schulkamerad, — ich erzählte Dir wohl schon von ihm."

„Klaus Berneck", sprachen Corneliens Lippen nach, während sie sinnend vor sich hinschaute. Dann schüttelte sie den Kopf. „Du erzähltest mir noch nichts von ihm."

„Nun ja", fuhr Gerd fort, „der rettete uns, und beinah' wäre es ihm übel bekommen, denn das Thier riß ihn zu Boden. Aber — er ist ein Mensch wie ein Riese und hat auch Kräfte wie ein solcher, — so war er gleich wieder auf und bändigte das Pferd, das zitternd und schaumbedeckt wohl auch dem Zusammenbruche nahe war."

„Wer ist Klaus Berneck?"

„Jetzt Baumeister, damals war er Student und in den Ferien daheim, wie ich. Wir wohnten im selben Hause und waren gut bekannt."

„Bis dies Ereigniß eine Freundschaft zwischen Euch knüpfte?"

„Nein — unsere Wege trennten sich bald. Mein Vater ward versetzt; ich habe Klaus später nur selten gesehen."

In scharfem Galopp ging's jetzt heimwärts. Der Wind, der ihnen in's Gesicht blies, machte das Plaudern unmöglich. Corneliens Wangen rötheten sich, ihre Brust hob und senkte sich heftiger, das blonde Haar wehte ihr in die Stirn. Sie war ganz Leben und Bewegung.

„Nicht zu schnell!" ermahnte Gerd, doch sie flog, seiner Warnung nicht achtend, immer rascher vorwärts und setzte über einen breiten Graben fort, den sie mit einem geringen Umwege bequem hätte vermeiden können. Dann hielt sie an, den Vetter erwartend, der langsamer folgte.

„Du hast Recht, ich war unbesonnen", rief sie ihm entgegen, seinen Vorwurf abschneidend. „Ich will's nicht wieder thun!"

„Nein, versprich es mir!" bat er im Herzenston der Liebe. „Ich ertrage es nicht, Dich in Gefahr zu sehen!"

Mit beklommenem Gefühl setzte sie ihren Weg fort. Sie hätte am liebsten jene sanfte Heiligkeit gebrochen, aber der Ton seiner Worte klang in ihr wieder, der sie mit unbestimmten Ahnungen erfüllend.

(Fortsetzung folgt.)

Am 28. Mai: S.-A. 3.42, U. 8.12. **Danzig, 27. Mai.** M.-A. 11.20. M.-U. b. Tg.

* **[Generalversammlung der Kaufmannschaft.]** In der gestern Nachmittag unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Otto Steffens, im Artushofe abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung der Corporation der hiesigen Kaufmannschaft gelangten der gedruckte Bericht über die Thätigkeit des Vorsteheramtes, sowie die Jahresrechnungen der Corporation und der Speicherbahn pro 1887 zur Vorlage. Für diese beiden Rechnungen, sowie für den nächstjährigen Etat pro 1889 wählte die Versammlung zu Revisoren die Herren Max Steffens, Kreßmann und Enß. Weitere Gegenstände standen nicht zur Verhandlung.

Der in dieser Versammlung erstattete Bericht über die Thätigkeit des Vorsteheramts der Kaufmannschaft in der Zeit vom Mai 1887 bis dahin 1888 gedenkt zunächst des im Herbst v. J. unserer Stadt in Aussicht gestellten Besuches des verewigten Kaisers Wilhelm, den ein unglücklicher Zwischenfall unmöglich machte. Der Bericht fährt in der Einleitung dann fort: „Seitdem ist über das Vaterland die Trauer verhängt worden, den Begründer seiner Einheit aus dem Leben scheiden zu sehen. Auch unsere Kaufmannschaft ruft dem dahingeschiedenen Friedensfürsten unvergänglichen Dank nach, wie sie den Erben seines Thrones und seiner Tugenden mit den heißesten Segenswünschen die Zügel der Regierung ergreifen sieht. — Es war seit langer Zeit der Wunsch geäußert worden, für unser Börsen-Lokal, den altehrwürdigen Artushof, welches so häufig hervorragende Gäste sah, ein sogenanntes Fremden- oder Besuchs-Buch einzurichten. Dieser Wunsch wurde seiner Erfüllung zugeführt; und der Herr Oberpräsident hatte auf unsere Bitte die Güte gehabt, es zu vermitteln, daß des Kaisers Wilhelm Majestät bei dem beabsichtigten Besuch das Buch einweihe. Das Schicksal fügte es anders, und wir erlaubten uns, durch Se. Excellenz den Wirkl. Geh. Rath Herrn v. Wilmowski die allerhöchste Einzeichnung unter Uebersendung des Buches zu erbitten. Se. Majestät haben im Herbst v. J. dieser Bitte genügt und in dem Buche durch Einzeichnung der früheren Besuchsdaten: 20. Oktober 1861, 10. September 1879, 9. September 1881, mit der Unterschrift „Wilhelm Imperator Rex 1887" unserer Börse eine werthvolle Reliquie gewidmet, die wir treu bewahren werden."

Dem weiteren Inhalt des umfangreichen Jahresberichts entnehmen wir für heute noch folgende Abschnitte:

1) **Eisenbahnverkehr.** Auch für die diesmalige Berichtsperiode können wir nur mit aufrichtigem Dank constatiren, daß uns sowohl bei der königl. Eisenbahn-Direction Bromberg wie bei der Direction der Marienburg-Mlawkaer Bahn jederzeit eine verständnißvolle Förderung berechtigter Wünsche zu Theil geworden ist. Vom 1. November 1887 ab ist auch unseren Anträgen gemäß bei der Güterexpedition auf dem hiesigen Bahnhof Legethor eine Tarif-Auskunftsstelle errichtet, welche dazu bestimmt ist, in Angelegenheiten des Vieh- und Güterverkehrs für Danzig bezw. Neufahrwasser und die benachbarten concurrirenden Ostseehäfen und Handelsplätze auf mündliche oder schriftliche Anträge des Publikums Auskunft zu ertheilen. Ganz besonders bewährte sich das durch uns erbetene Entgegenkommen der Verwaltungen, insofern es sich darum handelte, die durch Schneetreiben und Ueberschwemmungen verursachten Erschwerungen des Verkehrs nach Möglichkeit zu mildern. — Waren die gelegentlichen Störungen auf den Strecken der königl. Eisenbahn-Direction Bromberg auch recht erheblich, so waren sie doch für unseren Platz bei weitem nicht so einschneidend wie diejenigen der Marienburg-Mlawkaer Linie. Inmitten lebhafter Zufuhren, wie die große Ernte sie brachte, wurde der Betrieb der Route Marienburg-Illowo wiederholt durch heftiges Schneetreiben unterbrochen, dessen Wirkungen in den zahlreichen Einschnitten kaum in Wochen angestrengtester Arbeit beseitigt werden konnten. Die Schneeschmelze hatte wie überall, so auch hier große Verheerungen am Bahnkörper und an Brücken angerichtet, und ehe alle diese Schäden beseitigt werden konnten, hatten sich zahlreiche Wagen zwischen Praga und Illowo angesammelt. Als endlich die deutsche Strecke fahrbar wurde, brach der Eisenbahndamm der Weichselbahn zwischen Nowo-Georgiewsk und Nowy-Dwor durch Hochwasser, und der Verkehr zwischen Praga und Illowo war unmöglich geworden. — Wir müssen dankbar anerkennen, daß die Direction der Weichselbahn in freundnachbarlicher Weise die Schwierigkeiten, welche der Marienburg-Mlawkaer Bahn ohne ihre Schuld entstanden waren, mitgetragen und einen ansehnlichen Theil ihres Wagenparks längere Zeit festgelegt hatte. Als aber nun auf der eigenen Bahn ein Ereigniß eintrat, das für Wochen und bei etwa ungünstigen Wasserverhältnissen vielleicht für Monate den Verkehr unterbrach, erklärte die Weichselbahn, sich Luft schaffen zu müssen, und begann damit, ihren Bahnhof Praga von den massenhaften Zufuhren für Danzig dadurch zu säubern, daß sie letztere über Alexandrowo umleitete. Es mußten auf dieser, gegen die Mlawaer Route um beiläufig ein Drittel längeren Linie und bei dem selbstverständlichen Mangel directer Tarife für eine so viel längere Strecke ganz bedeutende Mehrfrachten entstehen, in einzelnen Relationen bis zu 110, ja bis zu 160 Mk. per Wagen von 10 000 Kilogr. Die hierin für den Verkehr unseres Platzes liegende Gefährdung wurde von den betheiligten Bahnen vollauf gewürdigt und von denselben unter Mitwirkung unserer Commissarien ohne Zögern in der entgegenkommendsten Weise gemildert, indem ein Arrangement zu Stande kam, vermöge dessen die directen Verbandtarife via Mlawa nur um 5 Mk. pro Wagen erhöht wurden, wenn die Interessenten auf die Einhaltung der Lieferfrist verzichteten. Die von uns aufgeforderten hiesigen Empfänger haben sich sofort und unter lebhaftem Dank mit dieser Abmachung einverstanden erklärt. Da in der Noth des Augenblicks schon vor dem Abkommen eine nennenswerthe Anzahl Wagen über Alexandrowo hier angekommen war, für welche die Sätze der gebrochenen Tarife zur Anwendung gelangten, so hatten wir unsere Bitte dahin zu richten, daß für diese Transporte aus Billigkeitsgründen dem später erfolgten Arrangement rückwirkende Kraft gegeben wurde. Diesem Antrage ist für Getreide und Saaten freundliche Berücksichtigung geworden.

Die Generalversammlung vom 2. Mai 1887 hat uns ermächtigt, die am 20. September 1886 gefaßten Beschlüsse auch für die inzwischen modificirten Projecte **der vom Bahnhof Olivaer Thor nach dem Weichselufer zu erbauenden Bahn** auszuführen. Wir sind demgemäß namens der Corporation die förmliche Verpflichtung gegenüber der Staatsbehörde eingegangen, die Kosten des Grunderwerbes zu bestreiten resp. zu ersetzen. Mit den Besitzern des bei weitem größten Theils der nöthigen Landstücke sind wir in gütlichem Wege einig geworden. Nur zwei stellten so hohe Forderungen, daß wir dieselben nicht zubilligen zu dürfen glaubten, und es wurde das Enteignungsverfahren eingeleitet. In dem dieserhalb angesetzten Lokaltermin ist mit einer der Parteien noch eine Einigung zu Stande gekommen. Der letzte Interessent wollte sich jedoch weder mit dem von den Taxatoren einstimmig arbitrirten Entschädigungsbetrage, noch mit einer von uns angebotenen mäßigen Erhöhung abfinden lassen, sondern beharrte auf einer Forderung, deren Bewilligung wir nicht verantworten zu können meinen, weshalb das Enteignungsverfahren seinen Fortgang haben muß. Mit den Adjacenten der Bahn ist mehrfach wegen der Leistung von Beiträgen zum Grunderwerb für den Fall eines Anschlusses ihrer Grundstücke an die Staatsbahngeleise verhandelt worden und es hat ein Theil derselben bereits einen Beitrag von 6 Mk. pro Ar der anzuschließenden Grundfläche zugesagt. Die Ausführung der Anschlüsse ist dadurch vorbereitet worden, daß wir für Rechnung der Interessenten mit möglichst geringen Kosten durch einen Eisenbahn-Techniker Projecte aufstellen ließen. Mit dem Wiederverkauf derjenigen Landstücke, welche zwischen der neuen Eisenbahn und den unterhalb Legan belegenen Fabrikgrundstücken als Trennstück des von dem Gute Schellmühl erworbenen Landes verbleiben, sind wir beschäftigt und dürfen hoffen, damit in kurzem zu Ende zu kommeu.

2) **Hafen-Verkehr.** Seit der durch den Dampferbetrieb eingetretenen Umgestaltung des Verkehrs war es stets ermöglicht worden, durch Aufeisen mit Menschenkräften oder durch Eisbruch mittels der zur Verfügung stehenden Passagier- und Bugsir-Dampfer eine brauchbare Fahrrinne herzustellen. Der vergangene Winter mit seinem im Dezember ungemein scharf einsetzenden und dann mit seltener Ausdauer bis tief in den März anhaltenden Frost hat jedoch die Unzulänglichkeit der vorhandenen Mittel erwiesen. Weder konnten die Dampfer eine freie Fahrt sichern, noch gelang dies auf längere Zeit durch den Aufwand sehr kostbarer Menschenkräfte. Die Be- und Entladung der Schiffe war somit nach Neufahrwasser verwiesen, wo es bei der Beschränktheit der Anlagen trotz aller Anstrengungen der Eisenbahn-Verwaltung nicht gelang, anhaltende Störungen in prompter Abfertigung des stark angeschwollenen Verkehrs zu vermeiden. Sowohl die Opfer für die fruchtlosen Versuche zur Aufrechterhaltung der Schiffahrt, wie die Kosten des Transports nach Neufahrwasser (der zu Zeiten mittelst der seit einem Vierteljahrhundert außer Uebung gekommenen Landfuhren erfolgte!) und die Bewältigung der in Neufahrwasser entstandenen Schwierigkeiten in Form großer Arbeitslöhne, Liegegelder u. s. w. waren so bedeutend und jedes Calcül zerstörend, das es unumgänglich wurde, thunlichste Vorkehrung gegen die Wiederkehr ähnlicher Zustände zu treffen. Es ist zur allgemeinen Ueberzeugung geworden, daß ein innerhalb der Grenzen technischer Möglichkeit zuverlässiger Eisbruch nur durch einen eigens für diesen Zweck construirten starken Dampfer zu erreichen ist. Wir traten deshalb der Frage näher, ob unsere Corporation die **Eisbrecharbeiten** als eine die allgemeinen Handelsinteressen unseres Platzes fördernde Unternehmung ihren Aufgaben zuzugesellen hat. Bei der großen Bedeutung eines durch die Dampfschiffahrt ermöglichten, in unseren Concurrenzhäfen nach Möglichkeit gepflegten ununterbrochenen Wintergeschäftes haben wir der Generalversammlung der Corporation die Bejahung der Frage empfohlen, nach deren zustimmenden Beschlüssen bei der Staatsregierung die Bewilligung einer Eistaxe von den Schiffen erbeten und mit der „Weichsel", Danziger Dampfschiffahrts- und Seebad-Actien-Gesellschaft, über die Herstellung und Unterhaltung einer Fahrrinne im Eise einen Vertrag geschlossen. Die durch denselben seitens der Corporationskasse übernommene Rente von 9960 Mk. jährlich soll nach den gefaßten Beschlüssen ihre Deckung wie folgt finden: a. durch die Erhebung einer Eistaxe von den Schiffen, b. durch die Leistung anderweitiger Beiträge von betheiligten Handel- und Schiffahrttreibenden, c. durch Heranziehung der Ueberschüsse der Speicherbahn-Verwaltung mit einem angemessenen Beitrage, d. durch Uebernahme des etwa ungedeckten Restes auf die Corporationskasse. Der mit der Gesellschaft „Weichsel" geschlossene Vertrag ermöglicht derselben, ihrer Dampferflotte eine werthvolle Vermehrung zu geben, von der sie durch bessere Ausnutzung ihrer schon vorhandenen Bugsirschiffe in strengen Wintern gewiß nennenswerthen Vortheil ziehen wird. Für unsere Corporation schien uns aber auch eine sehr annehmbare Lage daraus hervorzugehen, daß uns dieselben Dienste erwiesen werden, als wenn wir den Geldaufwand und das Risico der Anschaffung eines eigenen Eisbrechdampfers übernommen hätten, daß wir durch die Bemessung der Rente etwa mit einem Drittel derjenigen Kosten abkommen, welche uns ein eigener Eisbrecher verursacht hätte, und endlich daß wir uns die maßgebendste Mitwirkung bei Bemessung der Bugsirlöhne für die Wintermonate gesichert haben.

* **[Zum Lokalverkehr Danzig-Zoppot.]** Nach dem mit dem 1. Juni in Kraft tretenden Sommerfahrplan geht der von der Schuljugend lebhaft benutzte Mittagszug Nr. 142 von Danzig nach Zoppot erst um 1.51 (statt jetzt 1.39) ab. Auf Wunsch vieler in Zoppot und Oliva wohnender Eltern von Schülern war hiergegen von einem Mitgliede des Bezirks-Eisenbahnraths Vorstellung erhoben und die Beibehaltung der jetzigen Abfahrtszeit beantragt worden. Darauf hat die kgl. Eisenbahn-Direction zu Bromberg jedoch einen ablehnenden Bescheid ertheilt. Sie könne dem Antrage nicht entsprechen, „da auf die für den Sommerverkehr nach Zoppot wichtige **Verbindung** mit dem in Dirschau an den Schnellzug 2 **anschließenden** Zuge 95 in Danzig, welche durch Späterlegung des Zuges 142 gewonnen wird, zu Gunsten des von letzterem Zuge bedienten Schülerverkehrs nicht verzichtet werden kann".

* **[Vom hiesigen Eisenbahnbetriebsamt]** ist uns folgende Zuschrift zugegangen:

An die Redaction der „Danziger Zeitung", hier. In der Abendausgabe der „Danziger Zeitung" vom 22. Mai d. J. ist in dem Artikel „Pfingsten" die Behauptung aufgestellt, daß am ersten Pfingstfeiertage der fahrplanmäßig um 7 Uhr 11 Min. abgehende Schnellzug nicht unerheblich später abgefahren sei und trotzdem noch mehr als 30 Personen hätten zurückbleiben müssen, weil sie mit dem Zuge nicht mehr befördert werden konnten. Diese Angaben entsprechen nicht den Thatsachen. Der Schnellzug ist drei Minuten später abgefahren. Wegen Platzmangels ist Niemand zurückgeblieben, was schon der Umstand beweist, daß der Zug in Langfuhr noch 14 Personen aufgenommen hat.

Unter Bezugnahme auf § 11 des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 ersuchen wir um Aufnahme der Berichtigung. Darup.

Für heute möchten wir hierzu nur bemerken, daß uns von betheiligter Seite versichert worden ist, daß thatsächlich mehr als 30 Personen haben zurückbleiben müssen. Der Umstand, daß in Langfuhr 14 Personen aufgenommen worden sind, würde erst dann von Bedeutung sein, wenn auch angegeben würde, wie viele dort ausgestiegen sind, denn es ist eine bekannte Sache, daß an solchen schönen Tagen, wie der erste Pfingstfeiertag war, viele sich ein Retourbillet nach Oliva oder Zoppot lösen, in Langfuhr aber den

Zug verlassen, um von da den Weg durch den Wald zu Fuß zu machen.

Dirschau, 26. Mai. Die „Dirschauer Ztg.“ schreibt: Trotz der letzthin eingetretenen Hindernisse wird der Bau des Winterhafens bei Dirschau nun doch in diesem Jahre noch vor sich gehen; bereits ist der königliche Regierungs-Baumeister Herr Schmidt aus Geestemünde hier eingetroffen, der den Bau leiten soll.

* **[Choleramaßregeln.]** Wie schon vor einiger Zeit gemeldet ist, herrscht in Singapore eine Cholera-Epidemie. Wenngleich zu einer Verseuchungs-Erklärung des inficirten Hafens ein genügender Anlaß zur Zeit nicht vorzuliegen scheint, ist es doch erforderlich, dem Gesundheitszustande der aus dem bezeichneten Hafen einlaufenden Schiffe eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, weshalb die Minister der Medicinalangelegenheiten und des Handels in einem Erlasse an die Oberpräsidenten in Königsberg, Danzig, Stettin, Schleswig und Hannover eine Ueberwachung der von Singapore ankommenden Schiffe angeordnet haben.

* **[Schiffahrts-Nachrichten.]** Zufolge eines von dem Herrn Regierungspräsidenten dem Vorsteheramte der Kaufmannschaft mitgetheilten Erlasses des Herrn Handelsministers ist nach amtlicher Mittheilung der von dem französischen Residenten zu Groß-Bassam über die Küstenstrecke von Abra bis Dabon seiner Zeit erklärte Blokadezustand wieder aufgehoben worden.

Wie der Herr Regierungspräsident dem Vorsteheramte der Kaufmannschaft mitgetheilt hat, ist nach einer Bekanntmachung des königlichen niederländischen Generalconsulats zu Singapore von dem Civil- und Militärgouverneur von Atchin und Dependenzen die Westküste von Atchin von der nördlichen Grenze von Kloewang bis zur Nordgrenze von Pangga, mit Ausnahme des Hafens von Telok Kroet, in Blokadezustand erklärt worden.

Die von dem Herrn Regierungspräsidenten mitgetheilten Bekanntmachungen des kaiserlichen Commandos der Marinestation der Nordsee wegen der vom 4. Juni bis 15. September auf der Jade und vom 25. Juni bis 16. August auf der Rhede von Bremerhafen stattfindenden diesjährigen Mineübungen sind auf dem Vorsteheramte der Kaufmannschaft für die betheiligten schiffahrttreibenden Kreise zur Einsicht ausgelegt.

φ **Elbing**, 26. Mai. Aus der gestrigen **Stadtverordnetensitzung** ist folgendes zu berichten: An den Minister des Innern und den Minister der öffentlichen Arbeiten v. Maybach sind seitens des Magistrats Dankschreiben gerichtet für die Uebernahme der Grunderwerbskosten des Eisenbahnbaues Elbing-Miswalde auf den Staat; ferner richtet der Magistrat an den Eisenbahnminister die Bitte, zu bestimmen, daß die Eisenbahnlinie Marienburg-Hohenstein nicht früher eröffnet werde als die Linie Elbing-Miswalde, da der einmal abgelenkte Verkehr schwer hierher zurückzulenken ist. — Es wird auf Antrag des Magistrats beschlossen, eine Feldbahn von 1000 Meter Länge und 6 Kipplowries anzuschaffen, und werden die Mittel dazu (4000—5000 Mark) aus dem Substanz-Kapitalien-Fonds bewilligt. Herr Kämmerer Danehl, der die erste Anregung hierzu gegeben, weist nach, daß der gegenwärtige Zustand der Administrationsländereien im Ueberschwemmungsgebiet ein solcher, daß dieselben behufs Abfuhr der Grabenerde, Anfuhr von Baggerschlick und in erster Linie zur Wiederherstellung der zum großen Theil zerstörten Dämme mit Wagen und Pferden nicht befahren werden können. — Sehr interessant gestaltete sich die Debatte über die von Deichinteressenten eingebrachte Petition, die Deichlasten auf die Commune zu übernehmen, worauf dieselben übrigens bereits früher vom Magistrat abschläglich beschieden worden. Dieselben motiviren ihr Gesuch damit, daß angeblich die Hälfte der städtischen Grundstücke überschwemmt gewesen, während die Inundationslinie auf dem Papier dagegen weit zurückliegt, daß ferner die meisten der inundirt gewesenen Grundstückseigner verdienstlos, also auch nicht im Stande sind, die Deichabgaben zu zahlen, noch weniger die Nachbeleitung aus den Jahren 1874—1885, wo keine Deichabgaben erhoben wurden, und die nun bei einzelnen Grundstückseignern 700 bis 1000 Mk. beträgt. Auch seien die Deichabgaben bei der Steuerveranlagung nicht berücksichtigt worden. Die Stadtverordneten seien verpflichtet, für die Interessen ihrer Wähler einzutreten. Bürgermeister Elditt trat diesen Ausführungen entgegen und motivirte den ablehnenden Beschluß des Magistrats. Es gebe außer den durch die Ueberschwemmung direct Betroffenen auch noch mittelbar Geschädigte, welche wohl in gleicher Weise wie jene Anspruch auf Entschädigung haben. Die Deichbeiträge seien bei der Steuerveranlagung wohl in Abrechnung gebracht worden, aber so gering, daß sie auf die Veranlagung der Steuerstufe keinen Einfluß äußern konnten. Man könne doch nicht einem Grundeigenthümer auf Wunderberge oder einem Arbeiter, der keinerlei Grundbesitz hat, zumuthen, für jemanden Lasten zu übernehmen, der im Inundationsgebiet ein Grundstück besitzt, das er dort kürzlich erst angekauft resp. gebaut hat. Nicht die halbe Stadt sei inundirt gewesen, sondern nur ca. 400 Grundstücke von den 5000 der Stadt, zu denen bei Ausdehnung der Inundationslinie auf den letzten Stand nur noch etwa 20 Grundstücke hinzukommen würden.

§ **Marienwerder**, 26. Mai. Auf Grund der ministeriellen Anweisungen hat die hiesige königl. Regierung bezüglich ihre Geneigtheit ausgesprochen, denjenigen Steuerpflichtigen, welche durch die diesjährigen Frühjahrsüberschwemmungen in eine wirklich bedrängte Lage gerathen sind und welche aus dem gedachten Umstande zur Zahlung der Steuer ohne Härte nicht angehalten werden können, Stundungen der directen Steuern zu bewilligen. Dem hiesigen Landrathsamte sind bereits die Ausführungsbestimmungen hierzu getroffen worden. Die Stundungsgesuche sind an den Landrath einzureichen und in jedem Antrage ist die Gattung und die Höhe der zu stundenden Steuer, sowie der Zeitpunkt, bis zu welchem die Stundung begehrt wird, anzugeben. Die Gewährung von Klassen- und Gebäudesteuer-Erlassen für ganze Ortschaften oder größere Theile derselben behält sich die königl. Regierung indeß für einen Zeitpunkt vor, an dem sich die angerichteten Schäden vollständig übersehen lassen. Die Gemeindevorsteher derjenigen Ortschaften, in welchen Steuerpflichtige in Folge der eingetretenen Wasserschäden hierauf ohne jeden Verdienst geworden oder auch theilweise ihre Häuser auf polizeiliche Anordnung räumen mußten, haben, sofern bei dem Eintritt von Klassen- und Gebäudesteuer-Erlassen von Amtswegen nothwendig erscheint, in der Zeit vom 15. bis 30. September die Steuererlaß-Nachweisungen aufzustellen.

Vermischte Nachrichten.

* **[Ein Sohn der „jungfräulichen Königin“.]** In der freien Schule zu Shrewsbury befindet sich, wie die „Gartenl.“ mittheilt, ein Register, in welches ein Sohn des Grafen Leicester und der Königin Elisabeth eingetragen ist. Dieses noch gut erhaltene Manuscript gehörte einem Priester der römisch-katholischen Kirche zu Shrewsbury, welcher 1555 unter der Königin Marie das dortige Pfarramt erhielt. Später trat er zur Hochkirche über und verwaltete sein Amt sechzig Jahre lang. Dieser Pfarrer, Sir John Dychar, mag der Königin Elisabeth nicht freundlich gesinnt gewesen sein, und die genannte Einregistrirung vielleicht darauf beruhen. Merkwürdig aber ist, daß die Stelle durch darauf geschriebene Worte hat verwischt werden sollen; aber die erste Tinte ist die schwärzere und man liest deutlich „Henry Roidó Dudley Futher Plantagenet Filius O. E. reg. et Roqt Comites Leicestr.“ Dies steht zu Anfang einer der ersten Seiten des Buches und augenscheinlich hat auf dieser Seite weiter unten mehr gestanden. Es ist aber ein viereckiges Stück aus dem Blatte geschnitten und dadurch das Geheimniß gewahrt. Es existirt auch eine Tradition, daß eine solche geheimnißvolle Person in der Freischule zu Shrewsbury erzogen worden sei, doch weiß man nicht, wo dieser Schüler hingekommen ist. Auffällig ist, daß der junge Sir Robert Dudley, als er nach seines Onkels Tode das Erbtheil seines Vaters antreten wollte, deshalb so viele Schwierigkeiten hatte, und daß er, als er später vom Oberhause die Weisung erhielt, darüber die Befehle des Königs zu erwarten. Hierauf bekam Sir Robert den Befehl, drei Jahre zu reisen, und König Jacob nahm indessen die Güter für die Krone in Beschlag. Später schenkte er sie seinem Sohne, dem Prinzen Heinrich, welcher großmüthig dem Verbannten für das Schloß Kenilworth und dessen Ländereien 14500 Pfd. Sterl. auszahlen ließ. Sir Robert lebte von einer Pension des Großherzogs von Toscana und wurde von dem Gouverneur sehr geehrt. Kaiser Ferdinand I. verlieh ihm den Herzogstitel. Seine Gattin, eine Tochter Sir Thomas Leighs, war in England zurückgeblieben und starb im Alter von neunzig Jahren. — War dieser Sir Robert Dudley der Sohn aus einer geheimen Ehe Elisabeths mit dessen Vater und vielleicht die Ursache ihres Widerwillens, einen Nachfolger zu ernennen? War dies der Grund seiner Verbannung? Das Schicksal der Arabella Stuart lehrte den Erben von Kenilworth, daß vor dem grausamen und listigen Jacob niemand sicher war, der selbst den entferntesten Anspruch auf die Krone machen konnte.

* **[Augenleiden durch zu enge Halskragen.]** Das Tragen zu enger Halskragen ist von Aerzten schon öfter als Ursache von Augenentzündungen bezeichnet worden. Der bekannte Augenarzt Professor Dr. Förster in Breslau hat nun neuerdings seine Erfahrungen hierüber mitgetheilt, nach welchen auch ihm über 300 Fälle von chronischen Augenleiden aus seiner Praxis bekannt sind, welche einzig hierin ihren Ursprung hätten.

Nürnberg, 21. Mai. Oberamtsrichter Gelling in Lichtenfels ist in der bekannten Angelegenheit (Bemogeln beim sog. Zwicken), nachdem er in drei strafrechtlichen Instanzen von der Anklage des Betruges freigesprochen worden war, jetzt auf dem Disciplinarwege wegen fahrlässiger Erregung des Verdachts eines Betruges zur Dienstentlassung verurtheilt worden.

Petersburg, 22. Mai. **[Eine verhinderte Brautverloosung.]** In Smolensk sollte kürzlich, wie den „Nowosti“ geschrieben wird, eine Braut verloost werden, die „schon nicht mehr jung, aber von ausgezeichneter Sittlichkeit und edler Geburt“ war, wie die Ankündigung lautete, welche ein unternehmungslustiger Geschäftemacher vielen Einwohnern zugesandt hatte. Die Haupt-Voraussetzungen dieser originellen Lotterie waren folgende: 1) der Name der zu verspielenden Braut muß bis zum Schluß der Verloosung Geheimniß bleiben; 2) sie wird für 5000 Rbl. verspielt, die insgesammt ihre Mitgift bilden soll; 3) es sollen 1000 Billets à 5 Rubel verkauft werden; 4) der Glückliche, auf dessen Billet der Gewinn fallen soll, muß die Braut heirathen und erhält dafür ihre Mitgift. Sollte er belieben die Braut nicht heimführen wollen, so kann er sein Anrecht auf dieselbe irgend jemand zum Gefallen abtreten; sollte die Braut am Gewinner keinen Gefallen finden, so kann sie ihm entsagen, sie muß ihm aber folgenfalls 2500 Rubel auszahlen. In Anbetracht des guten Zweckes fanden sich in Smolensk viele junge Leute, die für 5 Rubel Loose nehmen wollten, zu ihrem Glücke oder Unglücke erfuhr jedoch die Polizei von diesem Unternehmen und es wurde verhindert.

Schiffs-Nachrichten.

London, 25. Mai. An Bord des Dampfers „Deutscher Kaiser“, welcher heute früh mit Kohlenfracht von Shields abgegangen war, fand eine schwere **Explosion von Kohlengas** statt. Das Vorderdeck ist erheblich beschädigt, ein Bootsmann und ein Matrose erlitten schwere Brandwunden an Gesicht, Hals und Händen. Der Dampfer kehrte nach Shields zurück.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Wien, 26. Mai. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 279,50. — Tendenz: geschäftslos.

Frankfurt a. M., 26. Mai. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 224⅞, Franzosen —, Lombarden 60½, ungar. 4% Goldrente 77,80. Russen von 1880 —. — Tendenz: fest, still.

Paris, 26. Mai. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 85,82½, 3% Rente 82,90, ungar. 4% Goldrente 78,95, Franzosen 468,75 Lombarden 173,75, Türken 14,30, Aegypter 404,10. Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88 loco 37,50, weißer Zucker per laufenden Monat 41,00 per Juni 41,00, per Juli-August 41,00. Tendenz: steigend.

London, 26. Mai. (Schlußcourse.) Engl. Consols 99 5/16, preuß. 4% Consols 106,00, 5% Russen von 1871 90, 5% Russen von 1873 95⅝, Türken 14⅛, ungar. 4% Goldrente 77⅞ Aegypter 79½. Platzdiscont 2 %. Tendenz: ruhig. Havannazucker Nr. 12 14½. Rübenrohzucker 13⅝. Tendenz: stetig, ziemlich gefragt.

Berlin, den 26. Mai.

		Crs. v. 25.			Crs. v. 25.
Weizen, gelb			2. Orient-Anl.	51,00	51,10
Mai-Juni	174,70	173,50	4% ruff. Anl. 80	78,60	78,60
Sept.-Okt.	178,00	177,00	Lombarden	35,40	35,40
Roggen			Franzosen	93,20	93,10
Mai-Juni	132,00	129,70	Cred.-Actien	141,00	140,40
Sept.-Okt.	137,50	135,70	Disc.-Comm.	192,40	192,60
Petroleum pr. 200 ℔			Deutsche Bk.	159,40	159,30
			Laurahütte	98,00	98,10
loco	23,00	22,80	Oestr. Noten	160,85	160,85
Rüböl			Russ. Noten	170,40	170,15
Mai-Juni	46,60	46,90	Warsch. kurz	170,00	169,50
Sept.-Okt.	46,90	47,10	London kurz	20,395	20,38
Spiritus			London lang	20,305	20,29
Mai-Juni	—	—	Russische 5% SW-B. g. A.	—	—
Mai-Juni	34,20	34,10	Danz. Privatbank	141,50	141,20
August-Sept.	35,40	35,40			
4% Consols	107,90	107,90	D. Oelmühle	121,00	122,70
3½% westpr.			do. Priorit.	113,75	113,75
Pfandbr.	99,90	100,00	MlawkaSt-P	109,40	109,10
do. II.	99,90	100,00	do. St-A	57,70	58,50
do. neue	99,90	100,00	Ostpr. Südb.		
5% Rum. G.-R.	91,75	91,90	Stamm-A.	91,80	92,80
Ung. 4% Gldr.	78,10	77,70	1884er Russ.	92,45	92,30

Danziger Stadtanleihe 102,75.
Fondsbörse: festlich.

Berlin, 26. Mai.
Wochenübersicht der Reichsbank vom 23. Mai.

Activa.

	Status v. 23. Mai	Status v. 15. Mai
1. Metallbestand (der Bestand an coursfähigem deutschen Gelde u. an Gold in Barren oder ausländischen Münzen) das Pfund fein zu 1392 ℳ berechnet ℳ	975 550 000	939 735 000
2. Bestand an Reichskassensch.	22 267 000	21 724 000
3. Bestand an Noten and. Banken	12 046 000	12 123 000
4. Bestand an Wechseln	399 658 000	400 433 000
5. Bestand an Lombardforder.	43 860 000	45 996 000
6. Bestand an Effecten	13 114 000	11 179 000
7. Bestand an sonstigen Activen	39 609 000	38 147 000
Passiva.		
8. Das Grundkapital	120 000 000	120 000 000
9. Der Reservefond	23 894 000	23 894 000
10. Der Betrag der umlauf. Noten	857 068 000	878 406 000
11. Die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten	498 920 000	441 863 000
12. Die sonstigen Passiven	661 000	487 000

Rohzucker.

Danzig, 26. Mai. (Privat-Wochenbericht von Otto Gerike.) In der verflossenen Woche zeigten unsere Käufer seit längerer Zeit wieder einmal größeres Interesse für den Artikel. Gesucht waren hauptsächlich holländische Zucker, welche mit einem Aufgelde von 30—40 Pfg. pro Centner bezahlt wurden. Gehandelt wurden: 3000 Ctr. Kornzucker à 21,20/40 Basis 88 ab Lager, 7100 Ctr. Nachproducte à 18,30 Basis 75 franco. Hamburger Zettelwaare gewann gegen den Anfang der Woche im Ganzen 35 Pfg. für alle Termine.

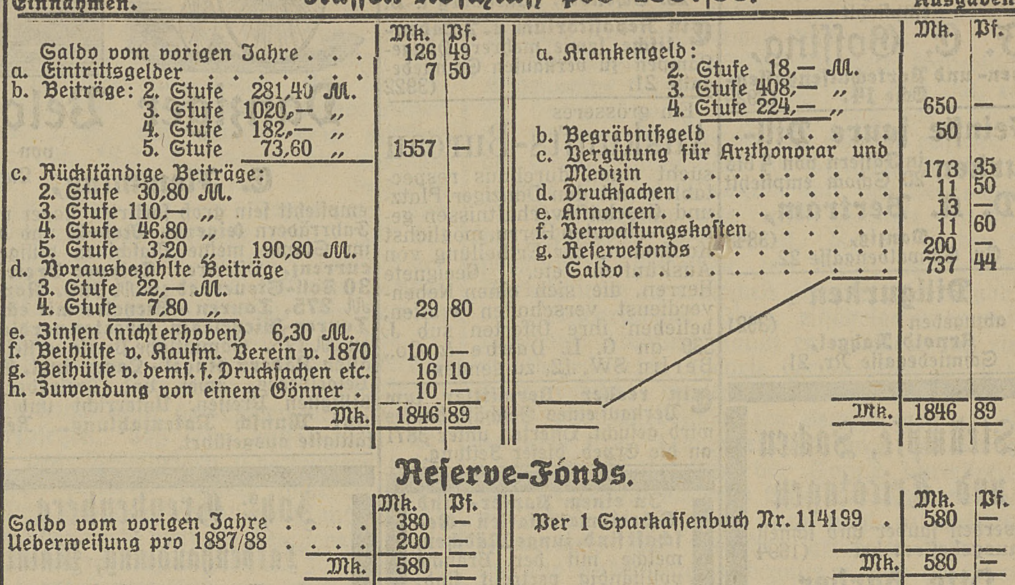
Magdeburg, Mittags: Tendenz ruhig. Termine: Mai 13,22½ ℳ Käufer, Juni 13,22½ ℳ do., Juli 13,32½ ℳ do., August 13,42½ ℳ do., Oktober-Dezbr. 12,70 ℳ do. Abends: Tendenz: fest, ruhig. Termine: Mai 13,22½ ℳ Käufer, Juni 13,22½ ℳ do., Juli 13,35 ℳ do., August 13,45 ℳ do., Okt.-Dezbr. 12,70 ℳ do.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Kranken- und Begräbniß-Kasse des Kaufmännischen Vereins von 1870 zu Danzig.

Eingeschriebene Hülfskasse.

Kassen-Abschluß pro 1887|88.



Einnahmen.

	Mk.	Pf.
Saldo vom vorigen Jahre	126	49
a. Eintrittsgelder	7	50
b. Beiträge: 2. Stufe 281,40 ℳ. 3. Stufe 1020,— „ 4. Stufe 182,— „ 5. Stufe 73,60 „	1557	—
c. Rückständige Beiträge: 2. Stufe 30,80 ℳ. 3. Stufe 110,— „ 4. Stufe 46.80 „ 5. Stufe 3,20 „ 190,80 ℳ.		
d. Vorausbezahlte Beiträge 3. Stufe 22,— ℳ. 4. Stufe 7,80 „	29	80
e. Zinsen (nicht erhoben) 6,30 ℳ.		
f. Beihülfe v. Kaufm. Verein v. 1870	100	—
g. Beihülfe v. dems. f. Drucksachen etc.	16	10
h. Zuwendung von einem Gönner	10	—
Mk.	1846	89

Ausgaben.

	Mk.	Pf.
a. Krankengeld: 2. Stufe 18,— ℳ. 3. Stufe 408,— „ 4. Stufe 224,— „	650	—
b. Begräbnißgeld	50	—
c. Vergütung für Arzthonorar und Medizin	173	35
d. Drucksachen	11	50
e. Annoncen	13	—
f. Verwaltungskosten	11	60
g. Reservefonds	200	—
Saldo	737	44
Mk.	1846	89

Reserve-Fonds.

	Mk.	Pf.
Saldo vom vorigen Jahre	380	—
Ueberweisung pro 1887/88	200	—
Mk.	580	—

	Mk.	Pf.
Per 1 Sparkassenbuch Nr. 114199	580	—
Mk.	580	—

Danzig, den 31. März 1888.

Der Vorstand.
E. Haak. J. Bartsch. E. Unruh.

Geprüft und richtig befunden.

Die Revisoren.
Freundstück. Moritz. Schmidt. (3911

Hierzu Modenblatt Nr. 5 und unsere Beilage zu Nr. 17 088.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Beilage zu Nr. 17088 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 27. Mai 1888.

Z Aus Berlin.

Unter den günstigsten Vorzeichen nahte diesmal die Pfingstzeit. Zwar hatte die späte Frühlingswitterung die Entfaltung des Maienlaubs aufgehalten, die grünen Reiser, mit denen wir unsere Häuser schmücken, von welchen am Mittwoch vor dem Feste die erste jubelbegrüßte Fuhre zum Kottbuser Thore hereinkam, waren zwar knapper und theurer als in anderen Jahren, dafür aber schien die Sonne desto heller und wärmer, man konnte sich freudiger der Feststimmung hingeben, denn von Charlottenburg langten nur gute Nachrichten her. So war denn die Pfingstlust allgemein und überall, jede der unzähligen Vorbereitungen fand zahllose Liebhaber. Die Rennen in Hoppegarten und Weißensee an den Feiertagen gehörten zu den besuchtesten der Saison, das Handicap-Trabfahren am letzteren Orte um den „Preis von Berlin" erregte diesmal noch mehr Aufsehen und Erregung als sonst schon gewöhnlich. Es bot einen großartigen Anblick, die herrlichen Gespanne in vollem Trabe durch die Arena jagen zu sehen, umjubelt von Tausenden aufgeregter Menschen.

Nach Tivoli zogen während der Feiertage die Schaaren nicht nur um des Bieres willen, sondern mehr noch, um die prachtvollen Hunde aller Rassen zu sehen, die dort ausgestellt und zum Theil verloost wurden. Die Ausstellung war von edlen Thieren sehr reich beschickt, die nicht nur Freunde des Sports und Hundeliebhaber, sondern das ganze Publikum sehr entzückten. Manches schöne Exemplar wechselte dort seinen Besitzer, sehr viele wurden zur Verloosung angekauft, die vorgestern stattgefunden hat. Praktischere Zwecke verfolgt die große Mastvieh-Ausstellung, die ebenfalls in dieser Pfingstzeit stattfand. Berlin hat sich während der letzten Jahre zu einem der größten Vieh- und Fleischmärkte Europas, wenn nicht zum allergrößten aufgeschwungen, es liegt sehr günstig im Mittelpunkt der deutschen Fleischproduction und bildet den größten Consum- und Absatzplatz. Neues kommt meist zuerst auf den hiesigen Markt. So erzeugt die rationelle Züchtung der letzten Jahre die „Doppellender", die hier zuerst an den Markt kamen. Das sind Rinder, welche einen hervorragenden Berg der feinsten Muskeln auf der Keule entwickeln. Diese zarte Fleischmasse erscheint durch eine Furche gesondert von dem Oberschenkel, einen eigenen Fleischberg bildend. Durch fortgesetzte Zuchtwahl ist es gelungen, die Doppellender als eigene Specialität herauszubilden, deren Zucht sich wegen des zarten Fleisches mehr als wegen der Milchergiebigkeit empfiehlt und die auf unseren Märkten gern Abnehmer finden. Die Jury hat sehr lange berathen und geprüft, ehe sie den Züchtern die Preise verliehen, mit welchem Akt die Mastvieh-Ausstellung geschlossen wurde.

In unseren Markthallen, deren Zahl jetzt sich schnell vervollständigt, nachdem die Errichtung der ersten ungebührlich lange Zeit hat auf sich warten lassen, finden wir jetzt an jedem schönen Morgen farbenprächtige Ausstellungen. Der Frühling zieht dort mit vollen Händen ein. Von allen jungen Gemüsen ist jetzt der Spargel massenhaft und in den ungeheuersten Exemplaren vorhanden, ebenso die leckere Pflanze unserer Wälder, die delicate Morchel, die beide selbst vor den Feiertagen eine kleine Preisermäßigung wegen des gar zu großen Angebots aufwiesen. Dagegen gelten kleine grüne Bohnen noch als Erstlinge, Kohlrabi ebenso, während die feinen kugelrunden Karotten bereits billiger werden. Spinat, Salate, Rhabarber wurden für den Feiertagsverzehr massenhaft zugeführt, auch schon frische Kirschen, die aber wohl kaum hier gewachsen sein mögen, fanden sich, wenn auch nur halbreife Früchte zu hohen Preisen. Diese Vorräthe erneuern sich jetzt an jedem Morgen und breiten ein in allen Farben prangendes Kleid über Eisen und Stein der Markthallen. Nun ist bereits wieder ein weiteres halbes Dutzend dieser geschlossenen Märkte dem Verkehr eröffnet, bald wird das System der täglichen Lebensmittelmärkte unter Dach und Fach vollendet sein und Berlin seine kleinstädtischen unbequemen Wochenmärkte nur noch aus der Erinnerung kennen.

Ebenso wird auch, daran wurde man wieder angesichts des kaum zu überwältigenden Vorortsverkehrs während der Festtage erinnert, die Einrichtung unserer Dampfverkehrsanstalten nun hoffentlich bald die gebotene Vervollkommnung erhalten. Es hat leider der Ausbau des 3. und 4. Geleises auf der Strecke Berlin-Potsdam länger auf sich warten lassen. Diese beiden Geleise sollen nur für den Lokalverkehr zwischen Berlin, Schöneberg, Friedenau, Steglitz, Lichterfelde, Zehlendorf reservirt bleiben, um die Geleise für den durchgehenden Verkehr zu entlasten. Diese Vororte wachsen mehr und mehr an, der Verkehr mit ihnen steigt von Tag zu Tage, und an solchen Tagen, wie die letztvergangenen, meint man, daß der Andrang gar nicht zu bewältigen, die Verzögerung des Ergänzungsbaues nicht zu entschuldigen wäre. Nun hört man aber, daß die Verbreiterung der betreffenden Vorortsbahn wahrscheinlich ganz aufgegeben werde, weil die Grundentschädigung für das erforderliche Terrain kaum zu bezahlen sein würde. Der neueste Plan geht nun dahin, die vorhandene zweigeleisige Linie ganz allein dem Lokalverkehr zwischen Berlin und Zehlendorf zu überlassen, die durchgehenden Züge Berlin-Potsdam-Magdeburg aber vom Anhalter Bahnhof ausgehen und sie dann erst hinter Zehlendorf in die Potsdamer Stammbahn münden zu lassen. Dann würde man so gut wie gar kein Terrain erwerben dürfen, wenigstens keine theuern Strecken, und die Erweiterung der Betriebsmittel wäre auf die leichteste Weise möglich.

Am heutigen Donnerstag strömt wieder alle Welt in hellen Haufen zum Charlottenburger Schloß. Seit mehreren Tagen geht es dort schon lebhaft her. Staatskarossen mit vornehmen Hochzeitsgästen, Couriere, Estafetten, Fourgons beleben die Straße vom Brandenburgerthor bis zur augenblicklichen Residenz, die sich mit festlichem Treiben seit Beginn dieser Woche füllt. Die Braut, eine blonde, jugendlich reizende Gestalt, wird mit allem Pomp umgeben, der zu den Hochzeiten im Kaiserhause gebräuchlich ist, eigentlich aber schließt nicht die Convention, sondern nur wahre Herzensneigung diese Verbindung. Diese Neigung ist stark genug, die Bedenken zu überwinden, die wegen der nahen Verwandtschaft der Brautleute mit einander geltend gemacht worden sind. Man erinnert sich dabei der historischen Thatsache, daß Friedrich II. aus einer Ehe von Cousin und Cousine hervorgegangen ist, um alle etwaigen Bedenken zum Verstummen zu bringen. Die Prinzessin Braut hat zwar ihre liebevolle Mutter früh verloren, ist aber sonst in freundlicher Umgebung, behütet von der Liebe und Sorge der Ihrigen, aufgewachsen und findet nun an der Kaiserin, ihrer Tante Victoria, eine zweite Mutter. Die Hochzeit ist nur klein, einfach und kurz gewesen, zu großen rauschenden Festen hat weder der Gesundheitszustand des Hochzeitsvaters noch die sonstige Situation aufgefordert; im grünen, reizenden Erdmannsdorf, am Fuße des Riesengebirges, wird das junge Paar stille, schöne Flitterwochen verleben.

Die unzähligen Pfingstfremden, die noch in Berlin verweilen, sind natürlich alle nach Charlottenburg hinausgezogen, um auch etwas von der Hochzeit sehen zu können. Es hat ihnen aber auch sonst nicht an Unterhaltung gefehlt. Außer dem Panorama des Brandes von Rom ist auch ein Panorama in der Friedrichstraße neu eröffnet, das ein Rundgemälde der Lofoten-Inseln bietet. Diese malerische Inselgruppe im höchsten Norden ist schon oft zum Gegenstande malerischer Darstellung gemacht worden, als Panoramabild dient sie hier zum ersten Male und wirkt ungemein stark. Bisher hat man die Darstellung belebter Menschengruppen, Schlachten, Karawanen, Aufzüge, den landschaftlichen vorgezogen und die Liebhaberei der Beschauer ist den Intentionen der Künstler immer gefolgt. Nun will man meinen, daß das Interesse an Schlachtscenen abzunehmen beginne und versucht es deshalb mit interessanten Landschaften ähnlich wie Gastein, wie der pergamenische Burghügel. Das Rundgemälde der Lofoten ist von eigenartiger, ganz hervorragender Schönheit. Ein geschickter Führer weist uns in dem Archipelagus zurecht. Der ewige Schnee, roth von der Sonne beleuchtet, die ebenfalls in der Nordsonne glänzenden Felsen, die saftig grünen Grasgründe schwimmen in dem klaren, zartblauen Meere, wir stehen allein in der sonnigen Einsamkeit, umgeben von einer großartigen Landschaft. Eben weil nur weniges diese Einsamkeit stört, wird die Wirkung des Bildes eine fast vollkommene. Die künstlerische Ausführung des Ganzen ist eine meisterhafte; besonders gut gelungen ist die Wiedergabe der absolut klaren durchsichtigen Luft, in der die Lokalfarben in ihren vollen Werthen und alles in greifbarer Nähe erscheint. Als die kälteren Tage die Glut des Pfingstfestes schnell ablösten, stieg der Besuch des Lofoten-Panoramas schnell auf eine beträchtliche Höhe und allenthalben vernahm man Rufe des Entzückens über die große Schönheit dieses neuesten Panoramas, das nun den noch ausgestellten Rundbildern der großen Schlachten Concurrenz zu machen gedenkt.

In dem Charakter unserer Sommervergnügungen scheint sich ganz neuerdings eine Wandlung vorzubereiten. Berlin ist die erste Stadt gewesen, die etwa in den 50er Jahren die Sommerbühnen, die Tagestheater eingeführt und damit sehr gute Geschäfte gemacht hat. Es gab eine Zeit von vielen Jahren, in welcher unsere Schauspieler während des Sommers weit leichter und besser Engagements fanden als im Winter. Das dauerte einige Jahrzehnte, dann ließ die Lust am Sommertheater nach, nur einzelne Bühnen, wie z. B. die Krollsche, vermochten den Kampf mit der Hitze zu bestehen. Die meisten der kleineren Schauspielhäuser schlossen im Mai oder Juni bis zum September. Wallner, Friedrich-Wilhelmstadt, Residenztheater, selbst das Deutsche Theater gaben ihrem Personal Urlaub, um zum Herbste neu anzufangen. Mit dieser Zeit kamen die großen Concertgärten in Mode. Zum Ausstellungspark wanderten an jedem Abend ungeheure Menschenmassen, zu Kroll zog das Gartenconcert mit seiner Illumination ebenso stark wie die Oper, auch andere Gartenetablissements machten gute Geschäfte. Das hat nun Hrn. Director Fritsche vom friedrichwilhelmstädtischen Theater auf einen Gedanken gebracht, der vielleicht ein guter ist. Er will im kommenden Sommer seine Operettenbühne nicht schließen, sie aber mit einem „Concertpark" umgeben, um dort dem Publikum Kurzweil aller Art zu bieten, ihm die Wahl zu lassen zwischen burlesken Schwänken, Gartenconcert und allerhand Sehenswürdigkeiten. Seit Jahren hat der Director an dem Ausbau dieses Parks gearbeitet. Etwa 900 elektrische und Massen von Gasflammen erleuchten den Garten. Felspartien, Vogelhäuser, Schweizereien, ein Panorama der Schneegruben im Riesengebirge, eine Halle, decorirt mit pikanten Scenen der verschiedenen Operetten, welche die Bühne aufgeführt hat, und am Schlusse der langen Reihe von Sehenswürdigkeiten noch ein Panorama, eine Tiroler Landschaft, und endlich in der Mitte aller dieser Herrlichkeiten ein brennender Springbrunnen, durch elektrisches Licht, Dämpfe und Wasser hervorgezaubert, das ist doch wahrhaftig des Sehenswerthen genug.

Aber bei weitem noch nicht alles. Auf der Bühne, deren Haus in den Garten hineinblickt, werden lustige kleine Operetten gespielt, im Concertpark finden wir gute Musik außerdem und dort werden uns ewig wechselnde pikante Specialitäten unterhalten. „Die kleine Mirzl" hat mit ihren neckischen Vorträgen in kurzer Zeit schon ihr Publikum erobert, Tiroler Sängerinnen, Komiker, mitunter auch wohl einige Gäste von der nahen Bühne wollen dort für allerlei Unterhaltung sorgen. So bietet Fritsche alles, was sonst in den verschiedensten Lokalen sich verstreut findet, hier gleichzeitig und in allervorleckendster Qualität. Er übertrumpft damit alle Nebenbuhler und wird in diesem Sommer sicher großen Zulauf haben, denn der Concertpark ist nicht nur eine Berliner Sehenswürdigkeit, die jeder kennen lernen muß, er bietet seinen Besuchern auch so wechselnde muntere Unterhaltung, daß die meisten gern öfter wiederkehren werden, wenn auch nur um „die kleine Mirzl" zu hören oder einen lustigen Einakter in so vorzüglicher Darstellung zu genießen. Wenn dann später ein anderer Unternehmer kommt, der diese Speculation auf Neugier und Vergnügungssucht wieder in Schatten stellt, so wird Berlin sich auf's neue enthusiasmiren können.

Von theatralischen Vorkommnissen ist eigentlich nur die Oper zu erwähnen. Die Russen haben ihr kurzes Gastspiel beschlossen, ohne andere Stücke des nationalen Repertoires zu bringen; sie werden künftig derartige Unternehmungen sorgsamer vorbereiten müssen, denn mit zwei Opern eine Reise von Petersburg nach Berlin mit so großem Apparat zu unternehmen, muß geschäftlich immer bedenklich erscheinen. Die Krolloper nimmt eine immer festere Stellung in der Gunst des Publikums ein. Die Joachim hat in ihrer zweiten und letzten Rolle, der Azucena im Trubadour, ungleich besser gefallen, mehr überrascht wenigstens als im Orpheus. Statt der fehlenden inneren Leidenschaft gab sie darstellerischen Muth, lebhaftes Spiel, bis zu gewissem Grade auch energischen Ton und Vortrag, so daß sie stark interessirte, wenn die Gestaltung der rachsüchtigen Zigeunerin auch immer nur als ein äußerlich angenommenes erschien. Die Künstlerin wird hoffentlich in den Concertsaal zurückkehren, um denselben nie wieder zu verlassen. Eine junge zierliche Amerikanerin, Ms. Howe, hat am folgenden Abend die Nachtwandlerin als ersten Bühnenversuch gesungen und großen Erfolg gehabt. Alles ist vorhanden, süße, leicht ausgiebige Stimme, für den colorirten Gesang gut gebildet, nur die Routine und die sichere Beherrschung ihrer Mittel fehlen noch, das aber wird sie hier bald lernen. Das Publikum erleichtert durch seine Liebenswürdigkeit bei Kroll derlei Studien ungemein, nimmt meist sogar mit dem guten Willen vorlieb.

Strenger allerdings ist man im Opernhaus. Hier hat der schnell zu Ruhm gekommene Kölner Tenor Herr Seidel noch den Arnold im Tell gesungen, diejenige Partie, nach der die mit Stimmglanz und Stimmhöhe begabten Tenore am liebsten greifen. Dem jugendlichen Sänger mangelt noch einigermaßen die Tugend der Enthaltsamkeit, aber je lauter er seinen Part in dem Duett mit Mathilde sang, desto enthusiastischer jubelte ihm das Publikum entgegen, und so steigerte sich das übertriebene Forte mehr und mehr. Um das nahezu verwaiste Fach der Altstimme zu besetzen, gastirte eine junge Wienerin, Frl. Clement, im „Propheten" und der „Aida" mit so viel Glück, daß sie hoffentlich engagirt werden wird, denn was wir bis jetzt in diesem Fach besitzen, ist doch kaum mehr als kurzer Nothbehelf.

Nachdruck verboten.

Stürme und Sonnenflecke.

Der merkwürdig späte und kühle Winter; der plötzlich, ohne frühlingsmäßigem Uebergang, mit sengender Hitze hereingebrochene Sommer — sie machen unser Jahr zu einem der interessantesten, aber auch räthselvollsten in meteorologischer Beziehung. Noch bis zum 14. Mai hatten wir in Mitteleuropa eine Temperatur, welche um mehrere Grade, bisweilen um deren zehn, hinter dem normalen Tagesmittel zurückblieb. Am 16. Mai dagegen hatten wir, nach einem einzigen nassen kalt-warmen Tage, auf einmal eine mittlere Temperatur von 16,3° C., welche die normale Temperatur dieses Tages um 3° überstieg, und am 18. Mai gar ein Tagesmittel von 24,2° C., während das normale Mittel 13,7° beträgt. Wir befanden uns in einer Periode der Schwüle, nachdem wir soeben erst eine Periode der Nachtfröste durchlaufen hatten. Die Launen der Witterung scheinen unberechenbar zu sein.

In den ersten Tagen des April hatte ich bereits Gelegenheit, in einer Betrachtung des verflossenen Winters und seiner Kälte den Lesern dieses Blattes auseinanderzusetzen, daß die auffallenden Erscheinungen des diesjährigen Spätwinters keine astronomischen, sondern lediglich meteorologische Ursachen hatten. Eine ungewöhnlich lang andauernde Periode der Nordwinde hielt die Temperatur hartnäckig auf einem niedrigen Stande. Nachdem die Nordwinde permanenten Süd- und Südostwinden Platz gemacht hatten, stieg das Thermometer plötzlich auf die beängstigende Höhe, welche die neuen Frühjahrstoiletten aus den Schränken hervorgelockt hat, wo sie schon eine geraume Weile der Auferstehung im Lichte der Frühlingssonne harrten.

Wir bemerken also, wie sehr wir von den großen Strömungen in unserer Atmosphäre abhängig sind. In der That hatte das verflossene Vierteljahr eine Anzahl gewaltiger Luftrevolutionen zu überstehen. Der ungewöhnlich große Schneefall, welcher Europa im März heimsuchte, scheint wesentlich die Folge eines wüthenden Blizzard (Schneesturms) gewesen zu sein, welcher vom 11. bis 13. März, aus der nordwestlichen „Wetterecke" Amerikas hervorbrechend, die großen Städte der Union Chicago, Philadelphia, Newyork u. s. w. mit einem Unwetter überzog, wie es seit einem Menschenalter nicht erhört gewesen und dessen gewaltige Schneemassen diese Städte mehrere Tage von allem Verkehr mit der Außenwelt abschnitten. Von anderen Gegenden des Planeten werden große Cyklone oder Tornados gemeldet, die bösen Luftgeister trieben aller Orten ihr frevelhaftes Spiel.

Was bedeuten nun diese Stürme und woher kommen sie? Welches ist ihr Ursprung und das Gesetz ihrer Ausbreitung? Man begreift, daß diese Frage die Gelehrten lebhaft beschäftigt und zur Bildung einer großen Anzahl von Theorien Veranlassung gegeben hat.

Freilich kann man einwerfen: Warum zerbrechen wir uns über die Natur der Stürme den Kopf? Wenden wir einen einzigen dadurch ab? Wir können ihnen wohl Trotz bieten, wie der arme König Lear: „Blast, Winde, sprengt die Backen, tobt und blast!" — wenn uns das Genugthuung gewährt. Vergebens aber ist es, ihnen zuzurufen: „Blast nicht, tobt nicht! kehrt um und laßt uns in Ruhe!"

Sehr wahr! Nichtsdestoweniger ist es oft sehr dienlich, wenn man in einen Cyklon gerathen ist, zu wissen, wie man auf dem nächsten Wege aus ihm herauskommen kann; oder, wenn man durch ein Telegramm von seinem Nahen unterrichtet worden, welche Richtung man einzuschlagen hat, um ihn am sichersten zu vermeiden. Was sich nicht abwenden läßt, muß man ertragen; aber es wäre nicht sehr weise, etwas zu ertragen, was sich abwenden läßt.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts und zu Anfang des jetzigen fingen die Seefahrer, die an diesen Fragen am directesten betheiligt sind, an, die Stürme zu studiren, mit dem festen Entschluß jedoch, alle Theorien unbeachtet zu lassen, jede vorgefaßte Meinung zu verwerfen und allein die Windrichtungen in Rücksicht zu ziehen, die an Bord der Schiffe aufgezeichnet wurden.

So kamen sie zu dem Resultat, daß bei einem Sturm die Luftströmungen nicht mehr oder weniger direct auf einen Mittelpunkt hinstreichen, sondern einen solchen umkreisen.

Daher stammt auch der Name „Cyklon", der diesen Stürmen von Piddington beigelegt wurde. Sobald man jenes Gesetz erkannt hatte, konnte man sich einige praktische Verhaltungsregeln ableiten, die man zu beobachten hatte, wenn ein Schiff in einen Cyklon gerieth.

Die wichtigste dieser Regeln, die erkennen lehrt, welche Lage das Schiff in Bezug auf den Mittelpunkt des Cyklons einnimmt, ist folgende: „Stelle dich mit dem Gesicht nach dem Winde und strecke den rechten Arm seitwärts aus; dann liegt auf der nördlichen Halbkugel das Centrum des Sturmes in der Richtung des Armes." Das ist die berühmte Regel von Buys-Ballot (einem holländischen Meteorologen). Mit anderen Worten: Die Strömungen sind kreisförmig und, auf unserer Halbkugel, direct entgegengesetzt der Richtung des Uhrzeigers.

In einem Bericht der amerikanischen Centralstation über 600 Wirbelwinde, welche in den Jahren 1794 bis 1881 in den Vereinigten Staaten beobachtet worden sind, findet sich bei hundert derselben die Richtung des Wirbels angegeben. Und in allen diesen hundert Fällen war die Richtung von rechts nach links.

Eine zweite wichtige Beobachtung liegt darin, daß jeder Sturm von einem rapiden Fallen des Barometers begleitet ist, dessen Minimum sich im Mittelpunkt des Wirbelwindes befindet. Es ist das ein Beweis, daß die Rotation des Wirbels die Luft vom Centrum wegführt, so daß die Verminderung des Druckes hier ein Fallen des Barometers bewirkt. Mithin herrscht im Mittelpunkt eines Cyklons Windstille. Dennoch wird ein Schiff sich hüten müssen, diese trügerische Stille aufzusuchen, weil es hier von allen Seiten vom Wirbelsturm umgeben ist und rettungslos dem Spiele desselben verfällt.

Es ist hier nicht der Ort, auf die weiteren Erscheinungen, zumal auch derjenigen Stürme einzugehen, welche keine kreisförmige, sondern fortschreitende Bewegung haben und deren Physik bereits vor mehr als einem Vierteljahrhundert von unserem Dove begründet worden ist. Wir würden damit auf unser gesammtes Wetterstationenwesen gerathen, das einer besonderen Ausführung bedarf. Wir wollen hier nur von den neuesten Untersuchungen über die Stürme eine einzige Theorie erwähnen, welche auf die Harmonie des Weltalls ein verklärendes Licht wirft.

Diese Theorie stammt von dem französischen Astronomen August Faye (spr. Fai, wie Wai, nicht Fä) her und besagt ungefähr, daß das, was in der irdischen Atmosphäre als Cyklon auftritt, in der Sonnenatmosphäre ein Sonnenfleck ist.

Faye ging als Astronom von der Beobachtung der Sonnenflecke aus und gelangte erst durch die auffallende Aehnlichkeit, die er in den Erscheinungen derselben mit denen der irdischen Wirbelstürme zu erkennen glaubte, zum Studium der Meteorologie. Nach elfjährigem ununterbrochenen Studium glaubt er nunmehr mit einer wohlbegründeten Theorie hervortreten zu dürfen. Faye erblickt die Ursache der Sonnenflecke in kreis- oder wirbelförmigen Bewegungen um eine verticale Axe, hervorgerufen durch die Ströme, welche die Photosphäre der Sonne durchkreuzen und die relativ kälteren Gase der Chromosphäre mit sich herniederziehen. Um nicht zu weitläufig zu werden, bitte ich den geneigten Leser, sich mit der Andeutung zu begnügen, daß die Photosphäre die aus Tröpfchen und Krystallen bestehende glühende Wolkenhülle der Sonne ist, welche ihre leuchtende Oberfläche bildet, und daß die Chromosphäre, sich darüber in matt scharlachrothem Lichte erhebend, eine bedeutend kühlere Schicht von unverdichteten Gasen darstellt. Berücksichtigt man nun, daß eine Hauptursache der irdischen Stürme in dem Herniedersinken des kälter gewordenen rückkehrenden Passates besteht, der in tieferen Regionen auf den directen, vom Pol nach dem Aequator wehenden Passat trifft, so ist, vom mechanischen Gesichtspunkt aus, die Analogie zwischen den Sonnenflecken und den irdischen Cyklonen gegeben.

Freilich wird man dem sofort entgegenhalten können, daß nach der einmüthigen Meinung unserer Meteorologen die Cyklone nicht herabsteigende, sondern aufsteigende Bewegungen seien. Die Schwierigkeit besteht darin, daß wir die Cyklone unserer Atmosphäre von unten beobachten, während wir auf die Sonnenflecke von oben herabsehen. Indessen läßt sich vermuthen, daß die dynamischen Gesetze der Fluiden auf der Sonne keine anderen sein werden als auf der Erde; und wenn wir die prächtigen Karten der Sonnenflecke von Carrington oder die Photographien des Observatoriums zu Kiew betrachten und uns in Gedanken hoch über die Erdkugel versetzen, so daß wir einen Cyklon von demselben Standpunkt aus beobachten wie einen Sonnenfleck, so werden uns gewiß zahlreiche Aehnlichkeiten auffallen.

Wie die Flecken, so haben auch die Cyklone im Entstehen eine regelmäßige Kreisgestalt, welche durch die konische Oeffnung oder Trichter in einer glänzend beleuchteten Wolkenschicht gebildet wird. Im Mittelpunkte dieses Wolkentrichters herrscht eine Region der Ruhe, wo die Durchsichtigkeit der Luft eine merkliche Reflexion des Lichtes verhindert, so daß ein dunkler Fleck entsteht. Demgemäß wird der Beobachter im Grunde des Trichters ein kreisförmiges Loch bemerken, das ziemlich schwarz und vollkommen begrenzt erscheint, genau wie der Kern der Sonnenflecke.

Bald schreitet der Cyklon mit gewaltiger Geschwindigkeit vorwärts und verbreitet sich über einen ungeheuren Raum, genau wie ein Sonnenfleck. Nicht lange danach wird er mißgestaltet und schief, denn während der obere Theil davon-

brauft, bleibt der untere in Folge der Reibung zurück. Dann zerlegt er sich, wieder wie die Flecke, in Abschnitte, so daß in ein und demselben Trichter mehrere partielle Kreisbewegungen entstehen, die nun wie ein Kranz von gesonderten kleineren Cyklonen der Spur des mütterlichen Cyklons folgen.

In anderen Fällen verliert der Cyklon seine Kraft und vergeht wieder, ohne sich in kleinere Cyklone zerlegt zu haben. Das geschieht aber bei den Sonnenflecken zuweilen auch.

Kurz, der Meteorologe erkennt in der irdischen Erscheinung alle Vorgänge wieder, welche unseren Photographien zufolge täglich auf der Sonne in freilich unendlich vergrößertem Maßstabe vor sich gehen müssen. Zwei Unterschiede giebt es allerdings, die jedoch leicht ihre Erklärung finden. Der erste ist, daß ein Cyklon in der Richtung vom Aequator nach den Polen in einer stark nach Westen gebogenen Parabel fortschreitet, während sich ein Sonnenfleck parallel dem Aequator bewegt.

Das ist aber einfach darin begründet, daß die Ströme, welche auf der Sonne die Wirbelbewegungen erzeugen, den Parallelen des Aequators folgen, während die Luftströmungen auf der Erde nicht allein der Umdrehung dieses Planeten von West nach Ost folgen, sondern auch und hauptsächlich einen regelmäßigen Kreislauf vom Aequator zu den Polen und von den Polen zum Aequator beschreiben, der gewisse Ableitungen nach West und Ost nur durch die verschiedene Rotationsgeschwindigkeit erfährt, welche ein Punkt der Erde am Aequator und an den Polen hat. Eine nähere Ausführung dieser Verhältnisse muß einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben.

Der zweite Unterschied besteht darin, daß das Gas, welches bei den Cyklonen stürmt, Luft ist, die während ihres Abstieges nahezu dieselbe Temperatur und dieselbe Dichtigkeit hat, wie der Weg, den sie durchläuft, so daß sie am Fuße des Cyklons keine aufsteigende Tendenz verräth; während das herabstürzende Gas auf der Sonne fast reiner Wasserstoff ist, der um den Flecken mit großer Gewalt weit höher wieder emporsteigt, als er vorher war, sowohl wegen seiner geringen specifischen Schwere, als auch wegen der ungeheuren Erhitzung, die er beim Durchdringen der Photosphäre erleidet.

Danach hätten wir einen Sonnenfleck als einen Cyklon in der Sonnenatmosphäre zu betrachten. Bekanntlich gab man sich einst Mühe, die Kälte- und Wärmeperioden auf der Erde mit den Perioden des Maximums und Minimums der Sonnenflecke in Verbindung zu setzen, ja, man schrieb diesen letzteren sogar einen großen Einfluß auf die Atmosphäre und das Pflanzenwachsthum zu, daß man glaubte die Behauptung wagen zu dürfen, mit jedem Maximum der Flecke an der Sonne ginge eine Handelskrise auf der Erde parallel. Diese Art von Verbindung zwischen den atmosphärischen Erscheinungen auf dem Centralgestirn und seinem Trabanten, der den Schauplatz unseres ephemeren Daseins bildet, scheint sich nicht zu bewahrheiten und hat gewiß viel weniger beweisende Thatsachen zu seinen Gunsten, als die Analogie, die wir eben entwickelt haben und die einen neuen schönen Beweis für die Einheit der Naturgesetze liefert.

Otto Neumann-Hofer.

Räthsel.

I. Charade.

Die Erste ist nicht leicht zu nennen,
Sie richtig treffen, ist oft schwer,
Und ihre Folgen zu erkennen,
Bedeutet sicherlich noch mehr.
Die Zweite, Dritte ist im Leben
Wohl keinem Menschen ganz erspart,
Verschieden wird sie aufgegeben,
Dem Einen leicht, dem Andern hart.
Das Ganze wird stets vorgenommen,
Wenn Eins ganz richtig nicht erscheint.
Zwei Fälle sind just vorgekommen,
Mit denen man's nicht eilig meint.
Weshalb in diesen beiden Fällen
Das Ganze währt' so lange Zeit?
Ganz einfach, schnell es klarzustellen,
Das wäre zu viel Offenheit.

A. F. Borchert.

II. Homonym.

Als Vogel bin ich dir bekannt,
Als Strom durchfließ' ich Sachsenland.

E. Sommerfeld.

III. Palindrom.

Die Wildheit halte ich im Zaum,
Gar oft in einem kleinen Raum;
Genießbar bin ich umgekehrt,
Wachs' tief verborgen in der Erd'. *.*

IV. Citatenräthsel.

1. Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt, und wer sie meidet, wird sie bald verkennen. (Goethe.)
2. Du wünschest unsterblich zu leben? Leb' im Ganzen! Wenn Du lange dahin bist, es bleibt. (Schiller.)
3. Ueber alles Glück geht doch der Freund, der's fühlend erst erschafft, der's theilend mehrt. (Schiller.)
4. Je bedürfnißfreier ein Mensch ist, desto stärker ist er an Leib und Seele. (Campe.)
5. Beide schaden sich selbst, der zu viel verspricht und der zu viel erwartet. (Lessing.)
6. Willst Du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah'. Lerne nur das Glück ergreifen, denn das Glück ist immer da. (Goethe.)
7. Achtung ist ein Tribut, den wir dem Verdienste nicht verweigern können. (Kant.)
8. Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel krank; dem Himmel sag' für Schmerz, der Dich veredelt, Dank. (Rückert.)

Aus jedem dieser Citate ist ein Wort zu wählen und eine bekannte Sentenz von Schiller zu bilden. R. Gohr.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. Feiertag. — 2. Weinglas. — 3. Der Buchstabe „E". — 4. Oleander [illegible] — 5. [illegible]

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: [illegible] 5, 6), Frieda Ewermann (6), F. u. Rehlaff (5, 6), sämmtlich aus Danzig, Jadwiga von Pinkowska-Carthaus (2, 3, 5, 6), „Schülerin"-Rostau (2, 3, 5), Fränze Mielke-Steinberg (3, 5, 6), „Selica und Ines"-Langfuhr (1, 2, 3, 6), Hermann und P.-Insterburg (2, 3, 5, 6), Willy Podgehr-Langfuhr (5).

Standesamt.

Vom 26. Mai.

Geburten: Tischlerges. Johann Klein, S. — Fuhrhalter Robert Potrak, T. — Glockengießer Heinrich Schultz, S. — Zimmerges. Friedrich Stark, S. — Zimmerges. Carl Julius Hein, S. — Kutscher Gustav Nickel, S. — Büchsenmacher Wilhelm Schaupp, S. — Arb. Friedrich Marsch, T. — Maschinenbauer Louis Kolbe, T. — Arb. Carl Horn, S. — Zimmerges. Heinrich Leopold, T. — Bäckermstr. Friedrich Godorr, T. — Conditorgehilfe Heinrich Porsch, S. — Arbeiter August Zühlke, T. — Schornsteinfegergeselle Adolph Born, T. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Malergehilfe August Reinhold Marquardt und Elisabeth Wilhelmine Quapp. — Arbeiter August Hermann Schnegotzki und Johanna Wilhelmine Duschkowski. — Arbeiter Albert Wilhelm Preuß und Maria Johanna Josefine Großmann.

Heirathen: Schlossergeselle Karl Julius Otto Weiß und Julianna Minna Raschner. — Weichensteller August Holz und Bertha Amanda Teßmer. — Schmiedegeselle Karl Komorowski und Rosalie Emilie Plikat. — Arb. Johann Friedrich Wilhelm Frost und Wittwe Anna Charlotte Wengorra, geb. Aurinski. — Schlosserges. Johann Eduard Wolter und Maria Johanna Augusta Kung.

Todesfälle: Comtoirist Leo Martin Karl Hepner, 20 J. — Arb. Friedrich Karl Weiß, 64 J. — S. d. Wachtmanns Rudolf Hiller, 6 M. — Wwe. Johanna Jakobine Braun, geb. Marder, 81 J. — T. d. Arb. Johann Friedrich Budna, 9 J. — S. d. verstorbenen Heizers Anton Polakowski, 10 J. — S. d. Arb. Ernst Bath, 6 M. — Holzcapitän Alexander Wilhelm Hans Karl Roscha, 64 J. — T. d. Arb. Eduard Frost, 6 M. — T. d. Arb. Franz Grumse, 2 J. — Unehel.: 1 T.

Danzig, 26. Mai.

. **[Wochen-Bericht.]** Nach einigen sehr schönen warmen Tagen ist das Wetter wieder kalt und unfreundlich geworden und werden bereits viele Klagen über den Stand der Saaten laut. Mit der Eisenbahn trafen 689 mit Getreide und Kleie beladene Waggons ein; aus dem Wasser war das Angebot reichlich und es fand ein Umsatz von Weizen an unserer Börse von ca 2700 Tonnen statt. — Die Unternehmungslust unserer Exporteure war an den einzelnen Markttagen sehr verschieden, und darnach die Preise entweder fest oder niedriger. Das Angebot der täglichen Zufuhr von inländischem Weizen erzielte ziemlich unveränderte Preise, dagegen mußte Transit-Waare zu Anfang der Woche 1 bis 2 M per Tonne billiger erlassen werden, hat sich aber am heutigen Markte wieder erholt. Die ausländischen Märkte bleiben abwartend und haben auch bisher noch keine Veranlassung gegeben, die Preise zu erhöhen. Bezahlt wurde: Inländischer Sommer- 130/1, 134/4 M, bunt, hellbunt 127, 134/4 168, 170, 172 M, Transit bunt 125/4 122 M, hellbunt 127/8/4 128 M, hochbunt 130, 131/4 130, 134 M, roth zum Transit 127/8/4, 128/4 118, 122 M, roth 129/30/4 125 M. Regulirungspreis inländischer 168, 167 M, zum Transit 128 M. Auf Lieferung inländischer per Mai-Juni 169, 167 M, per Juni-Juli 168, 167 M, per September-Oktober 168, 167½, 167 M, zum Transit per Mai-Juni 129½, 129 M, per Juni-Juli 129, 129½ M, per Juli-August 130½ M, per Sept.-Oktbr. 132, 132½ M.

Roggen zu Anfang der Woche in inländischer Waare theuer bezahlt, blieb an heutiger Börse, da der Consum befriedigt, unverändert. Transitroggen im Preise unverändert. Bei einem Umsatze von ca. 400 Tonnen wurde bezahlt: per 120/4 inländischer 121/2/4 118 M, polnischer zum Transit 120/4, 121/4 72, 74 M, russischer zum Transit 126/4 72½ M. Regulirungspreis inländischer 117, 118, 117 M, unterpolnischer 74 M, zum Transit 72, 73 M. Auf Lieferung inländischer per Mai 118 M, per Juni-Juli 117, 114 M, per Sept.-Okt. 120, 120½, 119½, 119, 118 M, unterpolnischer per Mai 75 M, per Mai-Juni 75½ M. — Gerste kleine [illegible] große 108/4 98 M, zum Transit 111, 114/4 80, 88 M, russ. weiß 109/4 82 M. — Erbsen inländische Koch- 96, 100 M, Mittel- 93, 94 M, Futter- 89, 92 M — Hafer inländischer zum Transit 75 M bez.

Der Handel in Spiritus war in dieser Woche ganz unbelebt und sowohl für contingentirten als nicht contingentirten Spiritus schwankten Preise um minimale Beträge. Spiritus war wenig zugeführt, da die Eigner von Waare auf das Zustandekommen der Spiritus-Bank speculiren und mit Verkauf von Spiritus zurückhalten. Wir fürchten nur, daß diese Zurückhaltung von Spiritus später einen Coursturz hervorrufen kann und gerade die gegentheilige beabsichtigte Wirkung zu Tage treten wird. Der Consum im Inlande ist recht schwach, da die Destillateure in Folge der fortgesetzten Beunruhigung des Handels durch die Agitation für die Spiritusbank nichts kaufen; und da auch nach dem Auslande in Folge der bevorstehenden Annahme des Consumzolles in Spanien nichts los zu werden ist, so hat sich ein großer Theil der Spritfabriken veranlaßt gefunden, den Betrieb zu reduciren und theilweise ganz einzustellen. Die Wirkung auf die Spirituspreise dürfte nicht ausbleiben. Bezahlt wurde für contingentirten Spiritus 52,50—53 M, nichtcontingentirten Spiritus loco 31,50, 31,75 und 32 M, per Juni 31,50 Gd., per Juli 32 M Gd., per August 32,50 M Gd., per September 32,50 M Gd., per Oktober 31 M Gd., per November-Mai 32 M Geld.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 26. Mai. Wind: O.

Gesegelt: Galeon, Kalsböl, Flensburg, Holz. — Emma, Scharping, London, Holz.

Im Ankommen: Dampfer „Stadt Lübeck".

Fremde.

Hotel Englisches Haus. Briese u. Kaßler a. Berlin, Rahn a. Steegen, Conrad n. Gemahlin a. Gundorf u. Krausnik a. Magdeburg, Kaufleute. Jahnke n. Gemahlin a. Colberg, Arzt. Gierke n. Gemahlin a. Glogau, Professor. Maletzki a. Breslau, Zugführer. Magnus a. Königsberg, Director.

Hotel du Nord. Aldendorff a. Montwy, Director. Davidson a. Fraserburgh, Werenfels a. Newcastle, Tomasini, Kunz u. Brinitzer a. Breslau, Cohen a. Hamburg, Tuteur u. Westerop a. Crefeld, Löwenthal a. Königsberg u. Meyer a. Berlin, Kaufleute. Schmid n. Gemahlin a. Thorn, Lieutenant. Graf Brockdorff-Ahlefeldt a. Chinow, Rittergutsbes. Gräfin v. Guminska a. Polen. Frau Rittergutsbes. v. Kalkstein n. Frl. Töchtern a. Klonowken.

Walters Hotel. Frau Excellenz v. Kleist a. Rheinfeld. Fräulein v. Kleist a. Rheinfeld. Frau Baron v. Maltzahn a. Pommern. Mielitz a. Mariensee, Pfarrer. Hein aus Berlin, Bauunternehmer. Conradt a. Graudenz, Lübbert nebst Gemahlin und Schwester a. Bruch, Lohmeyer aus Sparau, Rittergutsbesitzer. Matthai a. Lodz, Arcke und Schindler a. Berlin, Kaufleute. Lesse a. Tockar, Landwirth. Vollerthum a. Fürstenau, Gutsbesitzer. Neunath u. Kunzow a. Posen, Lieutenants. v. Gerlach a. Miloschewo Dekonomierath.

Deutsches Haus. Bourgnet a. Kl. Lüblow bei Ossken, Deconomie-Volontär. Junicke a. Eberswalde, Forstrefendar. Neumann a. Wolgast, Landmann. Teuwe a. Hannover, v. Bötticher und Kownatzki a. Graudenz, Wohlgemuth a. Königsberg, Hauptkassenrendant. Brandstätter a. Königsberg und Millauer a. Riesenburg, Architecten. v. d. Marwitz und Müller a. Graudenz, Einjährig-Freiwillige. Besting a. Gergehnen, Inspector. Wederler a. Greifenberg. Hahn a. Marienburg, Lehrer. Zimmdars a. Lüblow, Administrator. v. Lichtenfeld nebst Familie a. Gr. Himmelblau a. L. Ernst a. Hannover, Fabrikbesitzer. Wamann a. Hamburg, Beamter der Seewarte. Reimann a. Klein- und Neu-Pellbaum, Deichamtmeister. Mohr a. Lauenburg, Restaurateur. Päschke a. Berlin, Hopp a. Berlin, Jastrower a. Marienburg, Dehn a. Berlin, Baumlicht a. Berlin, Kaufleute.

Hotel d'Oliva. Unrau n. Gem. a. Berlin, Fabrikant. Rehn a. Wielle, Pfarrer. Rück a. Oslanin, Gutsbesitzer. Bocke a. Bischofswerder, Gutsbesitzer. Rheinländer aus Fürth, Lucowski a. München, Iksnocop a. Pommern, Grünwald a. Berlin, Simon a. Berlin, Krause a. Stolp, Weidholz a. Schneidemühl, Bocke a. Bischofswerder, Senger a. Landeck, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.